

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Wochenblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Raspach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Raspach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Raspach).

Die Ausgabe

erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 M.

Ämtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des Königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Zns. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Vertreibung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 127.

Lahn, Sonnabend, den 28. Oktober 1911.

8. Jahrgang.

Die Revolution in China.

Die Revolution macht schnelle Fortschritte. Die Hauptstädte von sechs Provinzen Südchinas befinden sich in den Händen der Revolutionäre, zu denen fortgesetzt Regierungstruppen übertreten. Für die Flucht des Hofes aus Peking sind alle Vorbereitungen getroffen.

Die von den Revolutionären eroberten Hauptstädte sind Sianfu in der Provinz Schensi, Kaifeng in Honan, Wutjwang in Hupeh, Tschangsha in Hunan, Nantschang in Kiangsi und Tschengtu in Szechwan. Die Stadt Kiukiang in Kiangsi, die gleichfalls von den Aufständischen genommen wurde, ist zwar keine Hauptstadt, aber doch ein sehr wichtiger Ort, sie liegt am Yangtsekiang und hat für die Schifffahrt und den Teehandel hohe Bedeutung. Zugleich mit Kiukiang scheinen den Revolutionären die Kanonenboote des Admirals Sah in die Hände gefallen zu sein. Die Fremden, denen von den Revolutionsführern jeder erdenkliche Schutz zugesichert wurde, brachte ein japanisches Kanonenboot in Sicherheit.

Die Unzuverlässigkeit der Regierungstruppen erregt in Peking die äußerste Besorgnis. Der Nizsching der Kwangprovinzen telegraphierte nach Peking, daß er sich auf die kaiserlichen Truppen nicht verlassen könne und keine Munition für die alten provinziellen Bataillone hätte. Er dringt in den Hof, die Forderungen der Rebellen zu erfüllen und alle Mandschus ihrer Aemter zu entkleiden, da sonst der ganze Süden abfallen werde. — Bestätigen sich die Meldungen von der Rebellion der drei Brigaden starken Garnison von Houan, dann ist das Schicksal des Kriegsministers Jintschang, der die Revolution unterdrücken sollte, besiegelt. Juanschikai, der zum Gouverneur von Szechwan ernannt wurde, weil man hoffte, daß sein persönlicher Einfluß die Rebellen befähigen würde, schickte den Extrazug, der ihn in das Aufstandsgebiet bringen sollte, nach Peking zurück. — Während die Aufständischen fortgesetzt Verstärkungen auch aus den nördlichen Provinzen erhalten, ist die zehnte kaiserliche Division, die per Dampfer nach Hankau geschickt worden war, spurlos verschwunden.

Durch eine Bombenexplosion wurde in Kanton der aus Schanghai eingetroffene Mandschugeneral Fungsen, als er an Land ging, schwer verwundet. Seine Frau und 30 Soldaten wurden getötet. Viele Personen wurden verwundet. 5 Häuser gerieten in Brand.

Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders hat gemeldet: Das Flusskanonenboot „Waterland“ ist nach Tschangsha (Hauptstadt der Provinz Hunan am Siang-Fluß) entsandt, das die Aufständischen ohne Kampf besetzt haben. Bei Siebenmeilenbach unterhalb Hankaus kam es zu erneuten Vorpostengefechten. Die Kaiserinwitwe stiftete 240 000 Taels für die Notleidenden des Ueber-

schwemmungsgebietes. In der nördlichen Mandschurei wütet die Pest.

Die Revolutionäre, die immer stärkere Erfolge erzielen, sollen entschlossen sein, einen Staatenbund nach amerikanischem Muster zu gründen. Sie umgingen die Truppen des Kriegsministers Jintschang und töteten diesen. Der Mörder soll ein abtrünniger Generalstabsoffizier sein. Aus der Kriegskasse des Ministers erbeuteten sie 4,5 Mill. Mk., sodaß für die kaiserlichen Truppen im Aufstandsgebiet kein Geld vorhanden ist.

Vor Kanton liegen jetzt acht fremde Kriegsschiffe. Zur Verhütung von Minderungen war in der Nacht zum 13. Oktober nicht nur ein deutsches, sondern auch ein englisches und amerikanisches Matrosendetachment in Hankau gelandet worden.

In einer stürmischen Sitzung des chinesischen Parlaments wurde die Erhebung der gerichtlichen Klage gegen den Verkehrsminister beschlossen, mehrere Abgeordnete riefen: Senkt ihn! Die eingeschüchterten Mandschuprinzen stimmten mit der Majorität.

Verlustreiche Gefechte bei Tripolis.

Infolge des zähen türkischen Widerstandes, der einen langwierigen Kleinkrieg in Tripolitaniens in Aussicht stellt, wächst die Bereitwilligkeit der italienischen Regierung, Frieden zu schließen. Es ist bezeichnend für die Situation, daß ein Regierungsorgan die Gründe eingehend darlegt, die Italien nötigen, den uneingeschränkten Besitz Tripolitaniens und nicht nur ein Protektorat zu fordern, wie es England in Ägypten und Frankreich in Tunis ausübt. — Es wird in dem Artikel ausgeführt, Italien müsse zunächst deshalb die Annexion fordern, weil diese von der öffentlichen Meinung des Landes verlangt wird. Die Verhältnisse in Tunis und Ägypten ließen sich mit denjenigen Tripolitaniens deshalb nicht vergleichen, weil in jenen der nominelle Souverän, der Wizekönig bzw. der Bei, ihren Sitz im Lande selbst hätten und sich damit in den Händen des englischen oder französischen Machthabers befänden; der Herr von Tripolis dagegen sei der Sultan und residiere in Konstantinopel, über ihn und seine Armee könne Italien keine Kontrolle ausüben. Auch daß Tripolis die Deputierten in das Parlament nach Konstantinopel schicken müßte, würde eine Quelle fortgesetzter Unruhe sein. Ohne die Annexion setze sich Italien der Gefahr aus, daß die ganze Frage in einem weniger günstigen Augenblick wieder aufgerollt werde und alsdann eine neue Drohung für den europäischen Frieden bilde. Aus ähnlichen Erwägungen sei auch Oesterreich i. Z. zur Annexion Bosniens und der Herzegowina geschritten.

Prompte Justiz übten die Italiener in Tripolis, indem sie den zweiten Polizeidiener des dortigen deutschen Konsuls, einen marokkanischen Reiter, der am Tage zuvor mit seinem Messer einen Italiener verwundet

hatte, erschließen lassen. Der deutsche Konsul selber hatte nach Prüfung des Sachverhalts den Kamassen der italienischen Justiz überliefert.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall protestierte bei der türkischen Regierung bisher vergebens gegen den Boykott italienischer Vertreter der deutschen Seidenfirmen in Brussa sowie gegen die Forderung der Behörden von Adana, die Bagdadbahn solle auch zahlreiche italienische Bauleiter entlassen. Der Botschafter machte namens der deutschen Baugesellschaft die türkische Regierung für jede Verzögerung der kontraktlichen Baufrist haftbar. Direktor Helfferich von der deutschen Bank ist mit zwei hohen Beamten des preussischen Eisenbahnministeriums in Konstantinopel eingetroffen, um geeignete Maßnahmen gegen die Krise zu ermitteln.

Der Krieg um Tripolis beginnt jetzt erst recht, die schweren Verluste und geringen Fortschritte, die die Italiener nach der Landung ihrer Truppen zu verzeichnen hatten, eröffnen einen Ausblick auf die großen Schwierigkeiten, die ihrer bei der Okkupation des ganzen Landes harren. Bisher konnten sie es nicht wagen, sich aus dem Schutzbereich ihrer Schiffskanonen zu entfernen. Das hatte der deutsche Reformator des türkischen Heeres General v. d. Goltz vorhergesagt, als er erklärte: Die wirksame Verteidigung der Türkei liegt im Innern Tripolitaniens. Sie zu organisieren, reichen die wenigen regulären Kräfte, die im Lande sind, aus. Sie werden sich dort auch zur Not ernähren können. Daß ein türkischer Abgeordneter aus dieser Voraussage den Vorwurf gegen den deutschen General konstruierte, er habe den Türken geraten, Tripolis ohne Widerstand den Italienern preiszugeben, ist undankbar genug. Aber es heißt ja, die Türkei wolle mit England und Frankreich ein neues Freundschaftsbündnis schließen.

Die Kämpfe in der Oase von Tripolis, bei denen die Araber der Stadt, die sich bereits unterworfen hatten, die Italiener im Rücken angriffen, während die Türken einen Vorstoß auf die Front des Feindes unternahmen, waren für die italienischen Truppen so verlustreich, daß die schleunigste Entsendung von Verstärkungen beschlossen wurde. Laut „Frkf. Ztg.“ verloren die Italiener 300 Tote und viele Verwundete, darunter zahlreiche Offiziere. Die Elitetruppe des 11. Jägerregiments, der sogenannten Bersaglieri, erlitt die schwersten Verluste. Gerade wie vor 16 Jahren in Abessinien unterjähigten die Italiener die Stoßkraft und die Widerstandsfähigkeit der Eingeborenen. Der Angriff der Türken erfolgt laut „B. Z.“ von zwei Seiten aus mit ganz moderner Kavallerie und Artillerie. Dem blutigen Kampfe, zu dem sich dieser Angriff entwickelte, folgte gegen Mittag eine unerwartete, überraschend heftige Attacke arabischer Kavallerie, die unbemerkt bis an die Stadtmauern vordringen konnte, auf dem Wege dahin unauf-

hörtlich Salven abgehend und unter der Bevölkerung eine lähmende Panik verbreitend. Alles flüchtete sich in die Häuser und verschloß die Tore. Die Bestürzung steigerte sich dadurch, daß aus den Fenstern und von den Dächern der Häuser unausgesetzt geschossen wurde. — Das Ziel dieser türkisch-arabischen Aktion ist unzweifelhaft ein großes Massaker unter den Italienern, dem ein allgemeiner Aufstand der Mohammedaner folgen soll. — Die Italiener haben, nachdem der Angriff der Türken und Araber endlich zurückgeschlagen war, eine große Anzahl Verhaftungen vorgenommen, darunter zwei eingeborene Arbeiter des vielgenannten preussischen Husarenleutnants a. D. v. Lochow, die der Spionage beschuldigt sind. Vier italienische Soldaten wurden im Gefängnis von türkischen Gefangenen getötet. Die Strenge der Italiener bei Abwehr des türkischen Widerstandes ist an sich berechtigt, wird aber die Wirkung haben, den Fanatismus der Mohammedaner bis zur Siedehitze zu steigern. — Die Zahl der bisher vorgenommenen Verhaftungen beläuft sich auf etwa hundert. Sogar die Moscheen werden nach feindlichen Waffen durchstöbert. — Ein Bericht der „Frankf. Ztg.“ bestätigt die vorstehende Darstellung, daß in der Gegend von Tripolis etwa 30 000 bewaffnete Eingeborene zusammengekommen seien, und daß schon vor einigen Tagen eine ganze italienische Kavallerieschwadron niedergemacht wurde. — Vorläufig richtet sich die Wut der Eingeborenen nur gegen die Italiener, doch fürchtet man auch für die Sicherheit der übrigen Europäer, da die Italiener nicht über die genügenden Streitkräfte verfügen, auch gar kein Interesse haben, Leben und Eigentum der Fremden im Falle einer allgemeinen Erhebung zu schützen.

Tages-Nachrichten.

Berlin. Der Mittwochsvortrag des Reichstanzlers beim Kaiser, von dem die „Nordd. Allg. Ztg.“ erst in ihrer jüngsten Ausgabe Mitteilung machte, galt laut „Tägl. Rundsch.“ der Kongo-Entschädigung im Marokko-Abkommen. — Dem Reichstage wird das Marokkoabkommen nur zur Kenntnisnahme, nicht zur Beschlußfassung zugehen. — Staatssekretär v. Ribbentrop und der französische Botschafter Cambon hatten am Donnerstag zwei Unterredungen miteinander.

Berlin. Das Marokkoabkommen ist in seinen beiden Teilen fertiggestellt und auch den Regierungen der übrigen Mächte der diplomatischen Gepflogenheit gemäß bereits zur Einsicht unterbreitet worden. Seine Veröffentlichung ist noch vor dem 1. November zu erwarten. So freudig diese Aussicht allseitig begrüßt werden wird, so stark sind nach den Auslassungen der Pariser Organe über die Regelung der Kompensationsfrage doch auch die Bedenken, daß Deutschland bei dem Handel ungünstig abgeschnitten haben könnte. Die deutsche Kolonialgesellschaft wird bekanntlich noch in diesen Tagen eine Rundgebung veranstalten. Da jedoch erwiesenermaßen die Angaben der französischen Blätter über die Einzelheiten des Ausgleichs unzutreffend sind, so wird man gut tun, bevor man sich Sorgen macht, die amtliche Veröffentlichung des Vertrages abzuwarten. — Die Abtretungen Deutschlands an Frankreich beschränken sich jenen Meldungen zufolge auf ein Stück des Kameruner Entenlopfes und auf eine Grenzberichtigung von einigen hundert Quadratkilometern zwischen Gabonien und Logoland. Spaniens Rechte, die durch den Geheimvertrag von 1904 in gewissem Umfang von Frankreich erworben sind, ist die französische Regierung bereit, anzuerkennen, falls Spanien gleichzeitig die versprochenen Verpflichtungen erfüllt. Als Hauptbedingung wird durchaus die Räumung von Larasch und Elfar bezeichnet, wofür Spanien anderweitig schadlos gehalten werden könnte. — Belgien hat seine Bereitschaft ausgesprochen, als erste Allgerasmacht das Protektorat Frankreichs über Marokko anzuerkennen und wird statt des bisherigen Gesandten einen Generalkonsul für Tanger ernennen. — England entschloß sich nach jahrelangem Zögern zur Anerkennung des belgischen Kongostaates, die es wegen der dort verübten Grausamkeiten bisher verlagert hatte. Es wollte sich gleichzeitig aber auch für alle Fälle vorbereiten, da Deutschland infolge seiner neuen Räumungsgrenze der unmittelbare Nachbar des Kongostaates wird. Bei etwaigem Besitzwechsel behält England sich vor, ein Wort mitzusprechen.

Berlin. Die Reichstagswahlen finden am 12. Januar 1912 statt, wie dem Sentorenkonvent zu Beginn

seiner Sitzung am Mittwoch offiziell mitgeteilt wurde. Ein paar Stunden später erfolgte die amtliche Bekanntmachung in der „Nordd. Allg. Ztg.“. Im Jahre 1907 fand die Hauptwahl erst am 26. Januar statt; damals war der vorausgegangene Reichstag aber auch erst am 13. Dezember 1906 aufgelöst worden, so daß ein früherer Wahltermin nicht gut möglich war. Der neue Reichstag kann also bequem um die Mitte Februar zusammentreten und, wenn auch nicht ganz rechtzeitig, so doch mit nur geringer Verspätung den Etat erledigen.

Sofales und Provinzielles.

(Fortsetzung des letzten Teils des vorigen Artikels.)

Bahn, den 27. Oktober 1911.

§ Jahrmarkt. Der am verfloffenen Mittwoch hier selbst stattgefundene Herbstjahrmarkt war vom schönsten Wetter begünstigt. Der Verkehr war in den Nachmittagsstunden ziemlich lebhaft. Verkäufer waren in großer Anzahl erschienen, sogar Auschreiter waren zur Stelle, welche ihre Waren auf die originellste Weise feilboten. Da die Kartoffelernte und die Herbstbestellung bereits ihr Ende erreicht haben, fehlte die gewohnte Anzahl Landleute nicht, um ihre Einkäufe für den Winter zu besorgen. Leider ging es auch nicht ohne eine blutige Schlägerei ab, welche ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

1. Feuer. Gestern Donnerstag vormittag nach 9 Uhr erscholl plötzlich der Ruf „Feuer“ durch unser Städtchen. Es brannte auf dem nahen Dominium Kleppelsdorf die Scheuer. Die freiwillige Feuerwehr rückte sofort in beträchtlicher Stärke ab und griff das Feuer energisch an, so daß die übrigen Wirtschaftsgebäude erhalten wurden. Durch den herrschenden Wind waren die nahen Häuser von Arnberg und Kleppelsdorf sehr gefährdet. Ein Herr Kreisbaumeister Kattner gehöriges Häuschen in Arnberg, welches von Herrn St. Amachermeister Friedrich bewohnt wird, wurde durch das Flugfeuer ergriffen und total vernichtet. Inzwischen waren noch die Spitzen von Waltersdorf, Smiejer-Wehndana, Kleppelsdorf-Arnberg, Hückdorf, Wiesenthal und Mauer angekommen, welche die benachbarten Gebäude von Arnberg und Kleppelsdorf schützten. Auch die Feuerwehr Langenau erschien schließlich auf dem Brandplatz, jedoch brauchte dieselbe nicht in Tätigkeit treten, da inzwischen das Feuer gedämpft worden war. Um 12 Uhr mittags konnte das Gros der Feuerlöschmannschaften abziehen, nur eine Feuerwache der Wehr Bähn blieb zur Sicherheit zurück. Daß in der Scheuer lagernde Getreide und Stroh brannte immer wieder auf und hat das Ablöschen noch geraume Zeit in Anspruch genommen. Auch mehrere landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden ist ein ziemlich beträchtlicher, doch ist derselbe durch Versicherung gedeckt. Dagegen hat Herr Stellmachermeister Friedrich einen großen Posten Kuchholz eingebüßt, welcher nicht versichert war. Die Entstehungursache konnte noch nicht festgestellt werden, jedoch sind die Ermittlungen hierzu im Gange.

1. Kino-Theater. Am Mittwoch fanden nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr im Saale des Hotels „Südener Frieden“ hier selbst kinematographische Vorstellungen statt, die sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatten. Die gebotenen Darstellungen wurden mit Beifall ausgenommen und erregten teilweise große Heiterkeit.

1. Lehrer-Konferenz. Der evangelische Schulinspektionsbezirk Löwenberg II hielt am Dienstag in der evangelischen Stadtkirche in Bähn eine Konferenz ab, zu welcher 6 Volksschulinspektoren, 27 Lehrer und eine Lehrerin erschienen waren. Den Vorsitz führte der königliche Kreisinspektor Herr Prof. Wappler-Wiesenthal. Über das von der königlichen Regierung gestellte erste Thema: „Die Ausbildung des Sprachvermögens der Kinder in phonetischer, grammatikalischer und stilistischer Hinsicht unter Berücksichtigung des Dialekts“ hatte Herr Lehrer Richter-Tschischdorf das Referat übernommen. Das zweite Thema: „Die Konzentration im Schulunterricht, vornehmlich als Mittel zur Erzielung der Selbsttätigkeit“ behandelte Herr Kantor Schmidt-Wiesenthal. Beiden Herren wurde für ihre mühevollen Arbeit ungeteilter Beifall gezollt. Herr Kantor Reimann-Bähn berichtete noch über die Kreislehrer-

bibliothek. Nach den Verhandlungen fand im Hotel „Deutsches Haus“ ein gemeinschaftliches Mittagessen der Konferenzteilnehmer statt.

* Der Termin der Reichstagswahlen ist auf den 12. Januar 1912 amtlich festgelegt worden.

* Im Barbier- und Friseurergewerbe darf die Beschäftigungszeit an den beiden Sonntagen, 24. und 31. Dezember 1911, laut einer den Polizeiverwaltungen erteilten Ermächtigung bis um 6 Uhr abends verlängert werden, falls sich ein beständiges Bedürfnis hierzu herausstellen sollte.

* Das 1/4-Pfund-Gewicht wird am 1. April n. J. eingeführt. Von diesem Tage an, darf beim Wiegen von 125 Gramm (einem Viertelpfund) Ware nicht mehr das 100-, sowie das 20- und 5-Grammstück verwandt werden. Der Geschäftsmann ist vielmehr gehalten, das gesetzlich vorgeschriebene, 125 Gramm schwere, 1/4-Pfund-Gewicht auf die Waagschale zu legen.

* Gersteprämierungen in Niederschlesien. Bei der deutschen Gersteausstellung 1911 in Berlin erhielten Prämien: Rittergut Neutirch, Kr. Schönau (Administrator Heinrich), für Weibges III eine Anerkennung, Rittergutbesitzer Rabenau von Horst in Rauffung für Goldhorpe einen 2. Preis mit 50 Mk. und einen 3. Preis mit 25 Mk., für Weibges II eine Anerkennung.

* Zur Warnung. Einen argen Reinfall erlebte ein Besitzer in einem Dorfe des Kreises Schönau, der die Absicht hatte, sein Besitztum zu verkaufen. Eines Tages erschien ein Vertreter der in Hamburg erscheinenden Zeitung „Immobilien- und Grundstücksverkehr“ und erbot sich, das Objekt ohne vorherige Vergütung zu verkaufen. Nur sollte der Verkäufer dem Agenten schriftlich bescheinigen, daß das betreffende Verkaufsobjekt zur öffentlichen Ausschreibung kommen dürfe. Mit der geleisteten Unterschrift hatte sich aber der verkaufslustige Besitzer auch bereit erklärt, die Kosten für die Inserate zu tragen. Nicht wenig erstaunte er aber, als er dieser Tage eine Kostennote über 188 Mk. für ein viermal erschienenen Inserat erhielt, das in der obengenannten Zeitung gestanden hatte. Ernstliche Käufer haben sich natürlich nicht gemeldet. Die 188 Mk. sind zum Fenster hinausgeworfen. Dieser Fall sei wiederum eine Warnung für alle Interessenten.

Löwenberg. Von der Eisenbahndirektion Breslau ist der Bescheid ergangen, daß vom 1. Mai ab auf der Strecke Löwenberg—Hirschberg ein Zug eingelegt wird, der 9 Uhr abends von hier abfährt.

+ **Goldberg.** Die Landwirtschaftliche Winterschule eröffnete am Donnerstag wieder den Unterricht mit 56 Schülern, gegen 47 im vorigen Jahre, von denen 23 dem Ober-Kursus und 33 dem Unter-Kursus angehören. Die Schüler kommen aus den Kreisen Goldberg-Hoyman, Biegnitz, Schönau, Hirschberg, Löwenberg, Jauer, Bunzlau, Dollenhain, Steinau, Neumarkt und Striegau. In das Lehrerkollegium ist Landwirtschaftslehrer Dr. Hoffe neu eingetreten, der bisher an der Landwirtschaftlichen Winterschule zu Schweidnitz tätig war.

Hannau. Von einem recht betrübenden Schicksalsjüngling wurde am Montag die vermittelte Stellenbesitzerin Peter aus Fellenberg betroffen. Ihr etwa 19 Jahre alter Sohn, der mit in der Wirtschaft tätig war, brachte mit dem Fahrwerk Zuckerrüben nach der hiesigen Zuckersäherei. Hier angelangt, geriet er bei dem herrschenden heftigen Sturm durch irgend einen unglückseligen Umstand unter den schweren Wagen, die Räder glitten dem jungen Manne über die Brust und brühten hier ein, so daß er kurz darauf starb.

Happersdorf. Die zwölfjährige Tochter des Stellenbesitzers Baumert hier selbst vergnügte sich am Dienstag nachmittag mit Schaukeln auf dem Boden des Hauses. Als das Kind längere Zeit nicht zum Vorschein kam, suchte man nach ihm und fand es als Leiche in der Schaukel hängend vor. Durch einen unglücklichen Zufall hatte sich der Strick der Schaukel um den Hals des Kindes gefügt und es erstickt. Die schwer betroffene Familie findet allseitige Teilnahme.

ist
zu
ein
rid
Me
Rö
des
We
we
gef
für
Mi
200
der
sein
lust
Sch
Waf
Kri
täcl
Waf
Geld
zur
eifch
ist
o
der
jeht
dem
zu
w
Brücl
eine
Gefü
für
u
vermi
D
Solter
jegerr
Doppel
glückli
um
n
Da
von
dampf
beschä
kalt
i
Das
kalt
w
Die
falls
greift
ist
die
nur
ge
Der
der
ein
Altkete
fonds
Der
beim
einer
W
hatte,

Breslau. Ein noch glimpflich abgelaufener Zusammenstoß zwischen Automobil und Schnellzug ereignete sich in der Nähe unserer Stadt. In der Nacht zum Mittwoch kam der Wäschefabrikant Adolf Hammer von hier mit seinem Automobil, in dem außer ihm noch einige Herren saßen, von Dignitz gefahren, um beim Bahnhof von Kaiserwalden den Bahnübergang zu passieren. In demselben Augenblick wurde die Schranke herabgelassen, die von dem rasch daher kommenden Auto durchschlagen wurde, worauf dieses auf dem Gleise stehen blieb. Gleichzeitig kam der Berliner Nachtschnellzug herangefahren, der den hinteren Teil des Autos zertrümmerte. Nur dadurch, daß die Insassen des Automobils im vorderen Teil desselben saßen, sind diese mit dem Leben davongekommen. Sie wurden zwar herausgeschleudert, blieben jedoch glücklicherweise unverletzt. Der Schnellzug hielt auf der Unfallstelle und kam mit einiger Verspätung an.

Breslau. Die Befestigung der Ostgrenze mit Luftschiffhafen wird, wie von militärischer Seite mitgeteilt wird, in kurzer Zeit eine bedeutende Verstärkung erfahren, da beabsichtigt ist, auch in Breslau einen Militärluftschiffhafen in nächster Zeit zu errichten. Es werden dann an der Ostgrenze des Reiches drei Luftschiffhäfen vorhanden sein, nämlich Königsberg, Thorn und Breslau. Die Errichtung des Breslauer Luftschiffhafens wird von privater Vereinsseite in Breslau in Angriff genommen werden. Das Kriegsamministration hat diesem Vorhaben des Schlesischen Vereins sehr sympathisch gegenüber, da es dadurch die beträchtlichen Kosten für den Luftschiffhafen erspart. Zur Anlage des Militärluftschiffhafens ist ein Terrain von mindestens 200 Morgen Größe notwendig, das in der Nähe der Festungswerke liegt und außerdem sich durch seine Beschaffenheit zur Errichtung eines Militärluftschiffhafens eignet. Es muß frei sein von hohen Schornsteinen usw., die der Militärluftschiffahrt Gefahr bringen könnten. Es ist beabsichtigt, einen Kriegsluftschiffhafen zur Unterbringung eines Militärluftschiffes zu errichten. Ferner sollen eine Wasserstoffabrik und Reparaturwerkstätten auf dem Gelände des Luftschiffhafens erbaut werden. Auch zur Unterbringung von Flugzeugen für den militärischen Dienst sind Gebäude geplant.

Angolowitz. Die Gänseeinfuhr aus Rußland ist auch in diesem Jahre wieder sehr stark. An der hiesigen Grenzbrücke über die Przmysa werden jetzt täglich 5000 bis 15000 Stück Gänse nach dem Güterbahnhofe getrieben, um hier verladen zu werden. Der in diesem Jahre eingeführte Brückenzoll von 20 Pfg. für 100 Stück, sowie eine Gebühr für tierärztliche Untersuchung auf Geflügelpest, die bis 500 Stück 2 Mk. und für weitere 250 Stück 1 Mk. beträgt, hat keinen verminderten Einfluß auf die Einfuhr ausgeübt.

Oppeln. Das große Los der roten Kreuz-Lotterie wurde von einem Sohne des Schornsteinfegermeisters Kulla, früher in Rosenberg, jetzt in Oppeln, gewonnen. Der Zufall wollte es, daß der glückliche Gewinner gerade auf dem Djean weilte, um nach Amerika abzugeheben.

Neues aus aller Welt.

Das Torpedoboot „S. 167“ ließ auf der Rede von Cuxhaven mit dem holländischen Schleppdampfer „Athlet“ zusammen. Beide Schiffe wurden beschädigt, konnten aber mit eigener Maschinenkraft in den Hafen einlaufen.

Das Stadttheater zu Döbeln in Sachsen brannte fast vollständig nieder.

Die Typhus-Epidemie im Ruhrgebiet, die ebenfalls eine Folge der Dürre des Sommers ist, greift leider immer mehr um sich. Zum Glück ist die Zahl der Todesfälle unter den Erkrankungen nur gering.

Der bekannte amerikanische Milliardär Carnegie, der eine Stiftung für deutsche Lebensretter errichtete, stiftete jetzt 120000 Dollars zu einem Geldfonds für Norwegen.

Der Bürgermeister von Rom, Nathan, erlitt beim Besuch eines Turiner Elektrizitätswerkes von einer Maschine, die er zufällig mit der Hand berührt hatte, einen so schweren elektrischen Schlag, daß

er betäubungslos zu Boden stürzte. Sein Befinden gibt jedoch zu Bedenken keinen Anlaß.

Das Automobil des brasilianischen Milliardärs Prado stürzte in wilder Fahrt in die Rhone. Alle 5 Insassen wurden schwer verletzt.

Die Gotthard Verwaltung hat den ersten wirklich praktischen Versuch gemacht, der Lieferung der Lebensmittel zu begegnen. Sie schreibt die Lieferung von 200 Zentnern Speck aus, welcher in Stücken von einem halben Pfund an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden soll. Die in Frage kommenden bedürftigen Einwohner erhalten eine Anzahl von Gutscheinen, auf welche sie im Laufe des Winters bei den Lieferanten den Speck in Empfang nehmen können.

Vermischte Nachrichten.

Junggesellensteuer. Nachdem im Frühjahr der obenburgische Landtag unter lebhaftem Beifall sämtlicher deutschen Junggesellen und Jungfrauen eine beantragte Junggesellensteuer in den Papierkorb geworfen hat, bringt einer der kleinsten deutschen Bundesstaaten diese eigenartige Steuerform wieder in Erinnerung. Der Steuerauschuß des älteren Preussischen Landtages hat folgende Bestimmung angenommen: „Von unverheirateten Steuerpflichtigen über 25 Jahre und verheirateten Steuerpflichtigen ohne Kinder wird ein Steuerzuschlag erhoben, welcher beträgt in den Einkommensteuerebenen von mehr als 3000 bis 6000 Mark fünf Prozent, in den Steuerstufen von über 6000 Mark zehn Prozent der zu entrichtenden Steuer.“ Zwar ist hier nur eine Besteuerung der wohlhabenden Junggesellen vorgesehen, aber auch dann bleibt diese Steuer noch eine Ungerechtheit, denn sie geht von der falschen Voraussetzung aus, daß sich die Junggesellen absichtlich dem Ehejoch entzogen und dafür bestraft werden könnten. In Wirklichkeit sind aber in den meist überwiegenden Fällen dauernder Ehelosigkeit sehr tragische Motive materieller oder auch rein ideeller Art ausschlaggebend gewesen. Sieht der Gesetzgeber aber wirklich ganz von den Motiven ab und berücksichtigt nur die finanzielle Leistungsfähigkeit, dann muß er folgerichtig auch die vielen „späten Mädchen“ mit gleichem Einkommen besteuern, denen es nicht vergönnt war, einen Mann zu erlangen. Zum Glück wird ja im kleinen Kreis z. B. die Zahl der betreffenden Junggesellen nicht übermäßig groß sein.

Erzherzog und Rektorstochter. Unmittelbar nach der Hochzeit des künftigen österreichischen Thronerben wird bekannt, daß sich der Erzherzog Franz Karl, der Sohn des dritten Bruders des Kaisers Franz Josef, mit der Tochter des Wiener Rektors Czuber verlobt habe. Ein neuer Fürstenroman! Zunächst brachte der Wiener Hof der Neigung des Erzherzogs starken Widerstand entgegen, und der Erzherzog wurde ins Ausland geschickt in der Hoffnung, daß er die Dame verlassen und die Verbindung abbrechen werde. Aber er blieb Rektors Tochterlein treu! Nun heißt es, daß Kaiser Franz Josef in die Verbindung gewilligt habe, da der Erzherzog einen bürgerlichen Namen annehmen wolle. Der Kaiser will dem Erzherzog, dessen Schicksal an Johann Döb und Leopold Wölfling erinnert, eine jährliche Rente von 40 000 Kronen aus seiner Privatschatulle aussetzen. Nach letzten Meldungen wurde der Hofhaushalt des Erzherzogs bereits aufgelöst. Der Erzherzog wird fortan den bürgerlichen Namen Burg führen.

Die Zimmerbestellung vom Luftschiff aus. Bei schönem Wetter führt das Zeppelin-Passagierluftschiff „Schwaben“ jetzt täglich Fahrten über Berlin aus. Dabei wurde die erste Hotelzimmerbestellung aus dem Luftschiff gemacht. Ein Hotelbesitzer mit seiner Frau machten diese Bestellung aus lustiger Höhe, und das Telegramm wurde pünktlich bestellt. — Wie lange wirs dauern, dann werden an Bord der Zeppelinluftschiffe Postämter für drahtlose Telegraphie eingerichtet. Eine vollständige Restauration mit kalten und warmen Speisen und Weinen verschiedenster Art ist ja heute schon vorhanden.

Gepulverter Gattenmord. Ein schreckliches Verbrechen ist in Hamburg in letzter Minute verhindert

worden. Der 21jährige Bankier Egon Müller war im Begriff, seine junge Frau, mit der er sich erst vor zwei Monaten in London verheiratet hatte, in der Eise zu ertränken, um eine Versicherungssumme von 300 000 Mark zu erhalten. Ein Chauffeur, dem für seine Beihilfe 10 000 Mk. versprochen waren, hat den Plan verraten, so daß die Kriminalpolizei den Müller verhaften konnte, gerade als er in Blankenese im Begriff stand, mit seiner Frau ein Motorboot zu bestiegen, von dem aus die Frau ertränkt werden sollte.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.
Sonntag, den 29. Oktober. Vollig, normal, meist trocken.
Montag, den 30. Oktober. Vielfach trübe, milde, teils Regen, teils heiter.
Dienstag, den 31. Oktober. Meist heiter bei Wolkenzug, teils Nebel, kalter.
Mittwoch, den 1. November. Nebel, bewölkt, Nachtfrost, feuchtkalt.

Letzte Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Neue Beschickung der Dase.

Rom, 26. Oktober. Ein offizielles italienisches Telegramm von gestern berichtet: Die Nacht vom 24. auf den 25. d. M. verlief ruhig. Gestern morgen bemerkte ein Aeroplan anrückende feindliche Streitkräfte sowie andere, die 15 Kilometer von den italienischen Vorposten entfernt lagerten. Diese Truppen wurden durch den Aufklärungsoffizier auf nicht weniger als 5000 bis 6000 Mann geschätzt. In der Dase von Tripolis, 800 Meter von der italienischen Verteidigungslinie, bemerkte man zahlreiche Bewaffnete, die jedoch keinen Angriff machten. Die Dase wurde darauf durch die italienischen Kruppgeschütze sowie die Schiffgeschütze beschossen.

10 000 Berberkrieger vor Tripolis.

Konstantinopel, 26. Oktober. Eine an zuständiger Stelle eingegangene Depesche aus Tripolis meldet, daß der erste Trupp der berittenen Krieger der Stämme Täu und Tuareg in der Stärke von 10 000 Mann in Tripolitantien eintraf; 4000 Mann verblieben in Tripolis, der Rest soll nach Benghasi gehen. Die Truppe sind sämtlich gut bewaffnet und ausreichend mit Lebensmitteln versehen. Ein Teil der Truppe besteht aus Kamelreitern.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Kirche in Dahn.

20. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 9 Uhr: Visitationsgottesdienst. Predigt: Pastor Dorchert. Ansprache: Superintendent Schulz-Döwenberg. Danach: Unterredung mit der konfirmierten Jugend. (Kollekte für das Diakonissen-Waarenhaus Kreuzburg O/S.) Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Mauer. Predigt: Superintendent Schulz.

Katholische Kirche in Dahn.

21. Sonntag nach Pfingsten. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. Vorm. 9 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranzandacht.

*Prof. Dr. Ernst Wolzoffen.
 Zur Eröffnung
 zum Hofmanns.*

Der Graf von Montfort

**Hierzu eine Beilage
 nebst Illustriertes Sonntagsblatt.**

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen finden nach folgender Uebersicht statt, welche mit nachstehenden Bemerkungen zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

An den Herbstkontrollversammlungen haben teilzunehmen:

1. die Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamten und Mannschaften der Reserve,
2. die zur Landwehr II. Aufgebots übertretenden Mannschaften des Jahrganges 1899 eingetreten sind,
3. die bis zur Entscheidung über ihr ferneres Militärverhältnis zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
4. die Dispositionsurlauben,
5. die von den Truppenteilen und Unteroffizierschulen angenommenen Freiwilligen,
6. die als Nachersatz ausgehobenen sowie die bis zum nächstjährigen Aushebungsgeschäft beurlaubten Rekruten.

Die vorstehend aufgeführten Kontrollpflichtigen haben sich, mit ihren Militärpapieren versehen, auf dem für ihre Ortschaft bestimmten Kontrollplatze zur festgesetzten Stunde **pünktlich** einzufinden.

Besondere Befehle werden auf Grund des § 115,7 Wehrordnung nicht erlassen, dagegen tritt für unentschuldigtes Fehlen Strafe ein.

Lahn, den 20. Oktober 1911.

Königliches Bezirkskommando.

Anmerkung: Zweis vorzunehmender Fußmessungen haben die Mannschaften der Jahreshälfte 1907 mit reingewaschenen Füßen zu erscheinen.

Kontrollplatz Lahn: Marktplatz vor dem Hotel „zum goldenen Frieden“ am 9. November 1911, vormittags 9,15 Uhr.

Für Lahn, Urnsberg, Ober-Hufsdorf und Nieder-Hufsdorf, Kleppelsdorf mit Luttenberg, Schellenberg mit Dießhübel, Schiefer mit Hinter-schiefer, Lehnhaus mit Karlsthal, Märzdorf a. B., Süßenbach, Wiesenthal mit Mühlwalde, Flachsenseifen mit Neu-Flachsenseifen, Ober- und Nieder-Langenau, Tschischdorf, Waltersdorf, Dippelsdorf mit Sandau und Verchenberg, Hohndorf, Radmannsdorf, Riemendorf mit Neumühl, Maßdorf, Mauer und Wünschendorf.

Vorstehendes wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Lahn, den 23. Oktober 1911.

Die Polizeiverwaltung. Salier.

Fritz Bardele, Bankgeschäft
Hirschberg i. Schl., Promenade 10
empfiehlt sich unter billigen
und coulantem Bedingungen
zur Besorgung aller Angelegenheiten
des Geld- und Bankwesens.

Zahn-Praxis :: :: Theodora Freytag

Hirschberg i. Schl., Seheldauerstr. 13, Eingang Promenade
Künstliche Zähne in Gold und Kautschuk
mit und ohne Gaumenplatte
Stiftzähne — Kronen — Brücken
Plomben in Gold, Porzellan, Amalgam, Zement
Zahnziehen, Nervtöten etc.
Sprechstunden vorm. von 9—1, nachm. von 2—5 Uhr
— Sonntags von 9—12 Uhr —
Gewissenhafte Ausführung! — Mässige Preise! —

Restgut

im Kreise Löwenberg durch bevorstehende Parzellierung **günstig zu verkaufen.**

Offerten nur von Selbstkäufern mit Angabe der Anzahlung erbeten unter C. 55 an die Geschäftsstelle d. Lahn. Anz. in Lahn.

Marktpreise.

	Hirschberg, 26. Oktober.	per 100 Kilogramm
Weizen weiß	M. 20,30	M. 19,30
Weizen gelb	"	"
Zandroggen	" 17,90	" 16,50
Bergroggen	"	"
Braugerste	" 20,—	" 18,—
Kafer	" 17,60	" 17,—
Kartoffeln	" 8,—	" 7,—

Rittergut Schönwaldau

hat auf dem Vorwerk Berghof einen größeren Posten

Läufer-Schweine

billig abzugeben.

Dominium Mauer
verkauft älteren, großen, starken
Mappen
garantiert zugefi, billig.

Evangelische Kirchengemeinde Lahn.

Sonntag, den 29. Oktober 1911
abends 8 Uhr

im Saale des Hotel „Goldener Frieden“, anlässlich der Kirchen-Visitation

Gemeinde- und Familien-Abend.

Vortrag des Herrn Superintendent Schulz-Böwenberg: „Fußspuren des lebendigen Gottes in der Inneren Mission“.

Eintritt frei.

Es ladet hierzu herzlichst ein

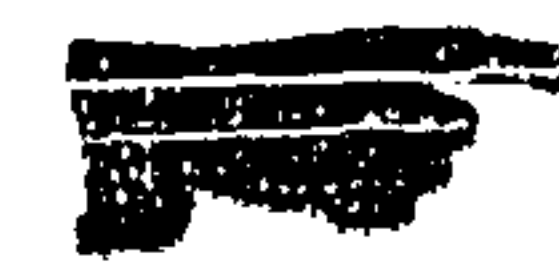
Borchert, Pastor.

Gasthof zum Schwarzen Adler, Lahn.

Sonntag, den 29. Oktober 1911

Stirmes u. Einweihung

verbunden mit



Tanzmusik.

(Ballettsaal.)

Es laden freundlichst ein

Oskar Kukut und Frau.

Bekanntmachung.

Auf Anregung des Direktors des Zeughauses in Berlin hat der Herr Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten zur weiteren Förderung der Geschichte des preussischen Heeres die Sammlung und Aufbewahrung aller noch vorhandenen Briefe und Tagebücher pp. aus Kriegzeiten angeordnet.

Es richtet daher an alle Kriegsteilnehmer und die Hinterbliebenen solcher die Bitte, die noch in ihrem Besitz befindlichen Schriftstücke der vorbezeichneten Art der zuständigen Polizei-Verwaltung oder dem Amtsvorsteher oder aber mir zu übergeben.

Es kommen nicht nur Briefe in Frage, die von den Kriegsteilnehmern in die Heimat gelangt, sondern auch solche, die umgekehrt von Angehörigen und Freunden an die Kriegsteilnehmer gerichtet worden sind.

Auf Wunsch wird das Original nach Abschriftnahme zurückgegeben und strengste Geheimhaltung zugesichert.

Der Landratsamtsverwalter.
J. B.: Kunz, Kreissekretär.

Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hiermit zur Kenntnis und mit dem Ersuchen, die in Betracht kommenden Schriften hier abgeben zu wollen.

Lahn, den 21. Oktober 1911.
Die Polizeiverwaltung.
Salier.

Für die kalte Jahreszeit

empfehle

Herren-Winter-Valerots

von 10,00 bis 35,00 Mk.

Burschen- und Knaben-Valerots

Herren-Wetter-Belerinen

von 6,00 bis 22,00 Mk.

Burschen- und Knaben-Belerinen

Herren-Winter-Zoppen

in schweren starken Qualitäten

Burschen- und Knaben-Zoppen

Herren Bozener Mäntel

von 12,00 bis 25,00 Mk.

Herren-Winter-Anzüge

auch nach Maß, in extra starken Qualitäten

von 25,00 Mk. an

Winter-Knaben- und Kinderanzüge

gefüttert, in Felle, Gabelbader, Loden- und Manchesterstoffen, von 4,00 Mk. an.

Arthur Franz

Lahn i. Schl., Markt 147.

Johann Hanke Lahn i. Schl.

Zur bevorstehenden Winteraison empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Wollwaren

als:
Senden Unterhosen
Untertailen, Unterröcke
Strümpfe, Socken, Strickwesten
Vorhemden, Handschuhe
Kapotten, Kopfsünger, Säjas
Tailentücher, Halstücher
Kragenshoner
sämtliche Wollwaren
wollene Bettücher

Strickwolle
in verschiedenen Farben und Qualitäten

Tischdecken
Hand- und Taschentücher

Korsetts
in verschiedenen Ausführungen
sowie großartige Neuheiten in

Damen- und Kinderhülsen

in weiß und bunt.
Hochachtungsvoll J. H.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Wo? sagt die Expedition des „Lahner Anzeiger“.

1 kleine Wohnung
bald zu vermieten

Waltersdorf Nr. 17.

Jedem Posten

Eicheln

kauft
Zentralmolkerei Lahn.

Der rote Hof.

Kriminalroman von Abalbert Reinold.

(Nachdruck verboten.)

Er fragte den Wendenbauern in seiner leichten Manier nach allem, worauf man von einem einsam wohnenden Landmanne Antwort erwarten kann, nach Haus und Scheune, Acker und Wald, Dorf und Leuten, Kirche und Schule, und so kam es, daß Wendel auch zufällig den Namen des alten Schullehrers Stamm ausbrach.

Das Gesicht des Grafen verfärbte sich bei Nennung des Namens.

„Was“, rief er, „der alte Stamm ist hierher in dieses Heidebort gesteckt?“

„Kennen der Herr Graf den Schullehrer?“

Der junge Graf besann sich einen Augenblick.

„So halb und halb — als ich das Gymnasium in G. besuchte, war er Lehrer der alten Sprachen, wurde aber gerade veretzt, als ich eintrat.“

Der Graf brach hiermit das Gespräch ab und lenkte es rasch auf etwas anderes.

Mittags fuhr das gräßliche Fuhrwerk davon.

Drei Abende nach diesem gräßlichen Besuch am Wendelhofe war das ganze Dorf in Alarm, und zwar infolge eines Ereignisses, das man anfänglich kaum zu begreifen vermochte.

Es war nämlich gegen zehn Uhr, in den Raten war bereits alles zur Ruhe gegangen, als beim Wendelbauern heftig angepöcht wurde. Der alte Wendel war der letzte, welcher zu Bett ging; er hatte soeben, seiner Gewohnheit gemäß, den abendlichen Rundgang durch das Haus gemacht und nachgesehen, ob alle Türen und Fenster gehörig geschlossen waren, — er war nun auf den Weiden, als das Bösen ertönte.

Auf seine Frage, wer Einlaß begehere, rief eine Stimme, welcher man die Angst und Erregtheit anhörte:

„Um Gottes willen, Wendenbauer, öffne, ich bin es, der Schullehrer Stamm; in meinem Hause ist ein Unglück geschehen.“

Wendel schob rasch den Riegel von der Tür zurück und ließ den Schullehrer ein: — der alte Mann zitterte an Händen und Füßen, er vermochte kaum zu sprechen.

„Sagt Euch doch, Herr Präzeptor“, versuchte Wendel den Schullehrer zu beruhigen, indem er ihn bei der Hand nahm, — „sagt, was ist denn geschehen, — wie kann ich helfen oder Euch nützen?“

„Meine Tochter, — ah, Wendenbauer, — mein Kind — mein einziges Kind“ — und der alte Mann schluchzte, indem er zugleich wie verzweifelnd mit beiden Händen durch sein graues Haar fuhr, — dann stockte er.

„Eure Tochter?“ fragte der Bauer, — „was ist mit ihr? — Ist ihr ein Unglück begegnet?“

„Meine Niese ist fort, seit sieben Uhr abends, und nirgends aufzufinden, — und wenn sie nicht“ — und der alte Mann griff wieder mit beiden Händen nach dem grauen Kopf, — dann aber besann er sich plötzlich und legte hinzu — „wieder kommt, so ist sie in dem Moorsee ertrunken.“

„Das wolle Gott verhüten!“ rief Wendel, „Ihr seid ja ganz außer Euch, wozu ist denn die Niese um sieben Uhr gegangen? Ueber den Moorsee hinaus hat sie doch nichts zu tun, denn schwerlich wollte sie an solchem rauhen Herbstabend mitternachts allein eine Stunde weit nach dem Försterhause, und ein anderes gibt es nicht auf der ganzen Stredde.“

„Ich war mit meinen Arbeiten beschäftigt“, erwiderte in abgebrochenen Sätzen der Schullehrer, — „um sieben Uhr war es, als sie ins Zimmer trat und mir sagte, sie ginge nur nach dem Bauern Cordts und würde bald wiederkommen. Ich war sehr beschäftigt und als ich meine Arbeiten beendet hatte, schlug die Wanduhr neun; die Niese war noch nicht zurück, — eine plötzliche Ahnung ließ mich ein Unheil vermuten und eiligst ging ich nach dem Bauern Cordts, mit dessen Töchtern die Niese verkehrte.“

„Altmächtiger Himmel, niemand hatte sie heute abend gesehen, — meine Tochter war garnicht da gewesen! — Ich durchlief das ganze Dorf von Stete

zu Stete, die Leute teilweise aus dem Schlafe wachend, aber nirgends eine Spur: — Wendenbauer — steht mir bei, helfst mir meine Niese suchen.“ — Und der alte Mann rang die Hände und rannte verzweifelnd auf und nieder.

Wendel war ein besonnener Mann, der selbst bei einem Unglück keine Ruhe nicht verlor.

„Habt Ihr denn vor allem nachgesehen, ob das Mädchen nicht am Ende gar zu Bett gegangen ist? Vielleicht wollte sie Euch nicht bei der Arbeit stören oder fühlte sich unwohl!“

„Das ist nicht möglich“, erwiderte der Schullehrer, „um in ihre Schlafkammer zu gelangen, hätte sie ja durch das Wohnzimmer gehen müssen.“

Der Bauer schüttelte nachdenklich den Kopf; wohin konnte das Mädchen sein? Das ganze Heidebort bestand aus kaum zwanzig Steten, und das nächste Dorf, jenseits der Waldungen, war fast zwei Stunden entfernt.

„Ihr habt bei allen Dörflern nachgefragt?“ forschte Wendel, „auch bei der alten Spinnorth? Die Mädchen pflegen an den Herbst- und Winterabenden wohl bei der eine Stunde zu verschlafen.“

„Ich habe keine Klienten-Kammer unbefragt gelassen, und Cordts und seine Leute sind noch auf der Suche.“

„Ja, da heißt es nicht gesäumt!“ und Wendel rief seine Knechte, die sich eben zu Bett gelegt hatten, und befahl, die Laternen zur Hand zu nehmen, es sei wahrscheinlich ein Unglück passiert.

Fast das ganze Dorf kam auf die Beine, man durchsuchte, so weit es bei dem Dunkel des Abends möglich war, jeden Busch und jede Hecke, vor allem aufs sorgfältigste das Ufer des Moorsees, — man fand keine Spur von dem vermißten Mädchen.

Fruchtlos kehrten die Leute endlich in ihre Wohnungen zurück, und vor allen andern sprach der Bauer Wendel dem Schullehrer Wut ein und vertribete ihn auf den nächsten Morgen, denn das Licht der Sonne, meinte er, müßte doch in irgend einer Weise Licht darüber bringen, wo das Mädchen hingeraten.

Der Morgen erschien, aber von der Schullehrer-Tochter war jede Spur verloren. Das Mädchen hatte sich in ihrer gewöhnlichen Hauskleidung entfernt, nur ein Kopftuch, wie es die Mädchen abends anzubinden pflegen, hatte sie mitgenommen.

Während die Dorfbewohner noch die nächste Umgegend durchstreiften und namentlich das Ufer des Moorsees nach der Verschwindenden durchsuchten, hatte sich der alte Schullehrer Stamm aufgemacht, seiner Tochter weiter, dem Städtchen N. zu, nachzuforschen.

Im Försterhause hatte man niemand gesehen; der Förster war zu der Zeit ein alter, ergrauter Mann, dessen Frau längst tot, und da er kinderlos, wirtschaftete er mit einer alten, tauben Magd und einem Forstgehilfen zusammen. — Der Förster war den vorherigen Abend über zu Hause gewesen, bei ihm war keine Seele eingesprochen.

„Ist auch wohl nicht denkbar, daß Eure Tochter mitternachts allein den öden Weg von W. nach dem Walde am kalten Herbstabend machen sollte“, meinte lobschüttelnd der alte Förster.

„Sie könnte ja — vielleicht in Begleitung anderer gewesen sein“, — forschte der Schullehrer.

„Na, zum Teufel, Präzeptor“, polterte der alte Förster, „mit wem und zu welchem Zweck läuft denn ein hübsches, junges Mädchen dicht vor der Nachtzeit davon, ohne ihrem Vater Bescheid zu geben, das könnte ja nur ein Liebhaber sein; na, wenn das wäre, da wird sich Eure Niese schon wieder auffinden.“

Der Schullehrer sah den Förster starr an, Tränen schienen in seinen Augen zu schwimmen.

„Ihr habt also auch niemanden vor Euren Hause vorbei kommen sehen oder hören?“ fragte er.

„Nein, Präzeptor, keine menschliche Seele; nur ein Wagen fuhr vorüber, so rasch, als wenn er vom wilden Jäger Vorspann geliehen hätte, daß selbst meine alte, taube Grete emporfuhr und ihren Spinnfaden abriß.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.



Man soll nicht übertreiben!

Im Reichstag ist es jüngst gesagt, Drum will ich's nieder schreiben: Wie man auch über Teuerung klagt Man soll nicht übertreiben, Schuld ist des Sommers Dürre nur Wenn wirklich Not vorhanden, Sonst herrscht noch glückliche Konjunktur In unsern deutschen Landen! Das Gute liegt noch immer nah, Warum verdross'ne Mienen? Denn Arbeit ist in Fülle da, Viel Geld ist zu verdienen Und Jedem, der sich fleißig müht Wird Not auch ferne bleiben, Drum schweiget mit dem Flaggelied, Man soll nicht übertreiben! Kann denn der Reichstag überhaupt Viel tun in solchem Falle? O, Wähler, wenn ihr dieses glaubt, So tret ihr eben alle! Und müßt zu Zeiten ihr einmal Auch stein'ge Wege wandeln, Die Frage ist rein kommunal Rein örtlich zu behandeln! Dann laßt als Fleisch den Fisch der See, Wie die Kommunen raten, Stippt morgens ihn in den Kaffee, Speißt Mittags ihn als Braten Und legt ihn abends nicht zu knapp Auf eures Brotes Scheiben, Dann läßt die Teuerung von euch ab, Man soll nicht übertreiben! Der Fisch durch Kommunal-Bezug Bleibt nach wie vor noch billig, Und hat die Hausfrau nur genug Verzehret der Mann ihn willig! Da sieht die Teuerung nicht zu Tisch Als Extra-Zins-Erheber, Doch ist bedenklich: Zu viel Fisch Tötet eine jaiz'ge Leber! Die Dürre nur allein ist Schuld! Der Bürger hört's betroffen, Was kann er tun, als mit Geduld Auf bessere Zeiten hoffen! Der Mittelstand muß schlechterdings Bei diesem Troste bleiben, Er blüht nach rechts und blüht nach links: Man soll nicht übertreiben! Man soll nicht mit zu kräft'gem Hund Von unten her sich rühren, Man unterlasse einen Druck Durch Streik herbeizuführen, Doch soll man auch von oben her Das Leben nicht verteuern, Nur keine Neubelastung mehr Durch Steigerung der Steuern. Ein Mahnwort ist's für nah und fern: Man soll nicht übertreiben! Und eines kanns dem andern gern Alzeit ins Stammbuch schreiben! Doch wie und was jetzt auch geschah, Schwach ist der Trostbereiter: Die Teuerung ist nun einmal da, Und tut nicht gut! Ernst Heiter.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag setzte am Mittwoch nach Ueberweisung einiger Rechnungssachen an die Kommission in Anwesenheit der Staatssekretäre Delbrück, Bernuth, Bischoff und v. Vindequitt die Besprechung der Steuerungsinterpellationen fort. Abg. Graf Ranitz (Konf.) dankte dem Reichskanzler für sein unerschütterliches Festhalten an dem Schutzvorsystem und betonte, die Getreidepreise ständen noch weit unter der Grenze, bei deren Ueberschreitung sie nach den sozialdemokratischen Anträgen zu dekretieren wären. Nur wenn wir an dem Schutz der nationalen Arbeit festhielten, könnten wir mit Vertrauen der Zukunft entgegensehen. Staatssekretär Delbrück beklagte die Teuerung und die Geringfügigkeit der zur Abwehr verfügbaren Mittel und betonte, daß die Tätigkeit des Reichskanzlers seit Monaten vornehmlich der Steuerungsfrage gegolten habe. Die Zulassung ausländischen Büchsenfleisches mußte wegen dessen gesundheitlicher Wirkung gesetzlich verboten werden. Der Staatssekretär betonte, daß der Fleischkonsum bei uns in diesem Jahre gegenüber dem vorigen nicht zurückgegangen sei und daß unsere bewährte Wirtschaftspolitik es ermöglicht, unserer jährlich um 900 000 Köpfe wachsenden Bevölkerung Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Preussischer Eisenbahnminister von Breitenbach erörterte kurz die Tariffrage. Nach wie seien so starke Tarifnachlässe auf deutschen Eisenbahnen gewährt worden, wie jetzt zur Vinderung der Teuerung. Die Ermäßigungen sollten aber nur den Produzenten zugute kommen. Abg. Südekum (Soz.) führte aus, daß die Regierung nie sagt, wie unsere Lage bei einer anderen Wirtschaftspolitik sein würde. Redner polemisierte scharf gegen Zentrum und Regierung. Staatssekretär Delbrück stellte um 7 Uhr abends noch einige Behauptungen des Vorredners richtig.

Am vierten und letzten Sitzungstage, der bei sehr schwachem Besuch des Hauses der Besprechung der Steuerungsinterpellationen gewidmet wurde, beklagte Abg. v. Mielczyński (Pole) die hohe Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen, forderte die Zulassung argentinischen Gefrierfleisches und behauptete, die preussische Regierung vernachlässige die innere Kolonisation und proletarisire die polnischen Bauern. Abg. Wachhorst de Wente (ntl.) bedauerte die starken Preisschwankungen, die die Unternehmungslust der kleinen Produzenten lähmten. Ohne diese Schwankungen hätten wir keine Teuerung, da die Getreideernte durchweg gut und die Kartoffelernte in vielen Gegenden gut war. Argentinisches Fleisch dürfe nicht zugelassen werden, da die Viehmäster schon heute ihr Vieh nicht los würden. Seine Freunde würden dafür kämpfen, daß Müllner und Bauern den Blatz an der Sonne bräuen. Abg. Pöschke (Kath.) behauptete, die konservative Presse hätte aus der Kanzlerrede bereits die Wahlsparole gemacht: Nieder mit den Knallrotten und den Blaarrotten, hoch die Wirtschaftspolitik Bismarcks. Er erwähnte den Regierungserlass an die Landräte in der Wahlfrage und protestierte, daß die entstehenden Kosten aus öffentlichen Mitteln gedeckt würden. Die Zölle müßten so gestaltet werden, daß vorteilhafte Handelsverträge möglich wären, die innere Kolonisation müßte gefördert, argentinisches Fleisch zugelassen und der Zoll auf Futtermittel zeitweilig aufgehoben werden. Den Sammlungsruß des Kanzlers lehnten auch die Nationalliberalen ab. Abg. Axendt (Kath.) stellte unter Polemik gegen den Vorredner fest, daß im Lande ein Bloß von Baffermann bis Webel, im Reichstage aber eine schutzblinderische Mehrheit vorhanden wäre. An dem Programm der Nationalliberalen vermischten seine Freunde die entschiedene Bekämpfung der Sozialdemokratie. Hoffentlich würden die Nationalliberalen im Wahlkampfe trotzdem mit der Reichspartei marschieren. Minister v. Schorlemer rechtfertigte die innere Kolonisationspolitik. Abg. Robats (fraktionlos), der Magdeburger Fleischermeister, verteidigte seine Berufsgenossen.

Soziales und Provinziales.

* Der Kaiser in Schlesien. Der Kaiser wird Sonntag, den 26. November, von Wojen kom-

mend, als Jagdgast des Grafen von Francken-Sierstorpff in Zyrowa einreisen. Dagegen wird der Kaiser, wie neuerdings verlautet, der am 1. November in Ratibor stattfindenden Kircheneinweihung nicht beiwohnen. Auch dürfte er um diese Zeit den angekündigten Jagdbesuch bei dem Herzog von Ratibor auf Schloß Rauben nicht ausführen.

* 13. Schlesische Provinzialsynode. Für die bedürftigste Gemeinde der Provinz Schlesien wurde für die Jahre 1912—1914 eine tunlichst am Erntedankfest einzusammende Kirchenkollekte weiterbewilligt. Als solche wurde die Gemeinde Hofena, Kreis Hoyerwerda, durch Zettelwahl ausgewählt. Der Schlesischen Konferenz für Synodalpolitik wurde eine Kirchenkollekte für die Jahre 1912, 1913 und 1914 bewilligt. Ebenso wurde dem Schlesischen Provinzialverein für Seelener Mission eine nachgesuchte Kirchenkollekte am 4. Februar 1912 zur Errichtung einer Missionsstation „Schlesien“ vorausichtlich in Deutsch-Ostafrika bewilligt. Das gleiche geschah bezüglich der Kirchenkollekten des Schlesischen Rettungshausverbandes, der Evangelisch-Lutherischen Diakonissen-Anstalt Bethanien-Breslau, des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien in Kreuzburg O.S., des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau, des Diakonissen-Mutterhauses Kraschütz, des deutsch-evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit, Blöpsensee, und des Diakonissen-Mutterhauses Seichsda in Grünberg. Ueber das Provinzialgesangbuch nebst Melodien und Chorabuch berichtigte der Synodale D. Eberlein. Die Provinzialsynode beschloß die Wahl einer Gesangbuch-Kontrollkommission von vier Mitgliedern, ferner, für die gegenwärtige Synodalperiode aus dem Gesangbuchfonds dem Konfistorium bis zu 1000 Gesangbücher zur Verfügung zu stellen zur Gewährung von Nachdruckrechten an ärmere Gemeindeglieder, besonders Konfirmanden, in den Gemeinden, die das Provinzial-Gesangbuch eingeführt haben. Nach Erledigung einer Reihe kleiner Vorlagen wurde die achte Sitzung geschlossen.

* Der Stod als Verräter. Unter dieser Spitzmarke erzählt man folgendes wahre Dorfgeschichten: In einem größeren Dorfe des Landkreises Biegnitz waren in einer Nacht einem Gutbesitzer alle Hühner gestohlen worden. Das ganze Dorf geriet darob in Aufruhr. Seit Menschengedenken war in dem stillen Flecken kein so dreister Diebstahl ausgeführt worden. Ein jeder Dorfsinasse klangte nun für sein wackeres Federvieh und besonders der Herr Kantor, der in seinen Ruhestunden der Hühnerzucht oblag und sehr schöne und dabei wertvolle Hähnehühner sein eigen nannte, machte von nun an mit Argusaugen über seinen Vieblingen. Der Hühnerdiebstahl ging dem alten Herrn nicht aus dem Kopfe und er setzte alles daran, um dem geheimnisvollen Dieb zu ermitteln. An dem Tatorte hatte der Dieb, eine unbegreifliche Nachlässigkeit, die sich bitter rächen sollte, einen Stod liegen gelassen. Dieses wertvolle Korpusdelikt hat sich der Kantor von dem bestohlenen Besitzer aus und nahm ihn mit sich. Er kam auf den Gedanken, den Stod zu benutzen, um den Dieb ausfindig zu machen. Gleich am nächsten Tage zeigte er ihn seiner Kinderzucht mit den unverfänglichen Worten: „Kennst jemand von Euch vielleicht den Eigentümer dieses Stodes. Ich habe ihn auf einem Spaziergang gefunden und möchte ihn seinem Besitzer wieder zustellen.“ Fünfzig und mehr Augenpaare schauten neugierig auf den ominösen Stod, bis endlich ein kleiner Knirps mit seiner hellen Kinderstimme laut ausrief: „Herr Kantor, das ist unsern Koxie seiner“ und fügte mit großer Sicherheit noch die klassischen Worte hinzu: „Das heißt, blühsicht wenn ha pfeift (pfeift)“. Mit Gedankenschnelle führte der erfreute Kantor den Stod an den Mund und ein großer Pfiff durchdrüllte die Schulstube. „Ha pfeift“, schrie der Kleine entzückt, „ich war'n dam Koxie wiete nahm“. Der Herr Kantor erkundigte sich sehr genau nach dem „Koxie“, der sich als ein Verwandter des Kleinen im Nachbardorfe entpuppte. Angesichts dieses überzeugenden Beweisstückes verstummte das anfängliche dreiste Zeugnis des Diebes und er wurde seiner Bestrafung übergeben.

* Schonzeiten im Regierungsbezirk Biegnitz. Der Bezirksausschuß in Biegnitz hat die Schonzeit für Rebhühner auf das ganze Jahr ausgedehnt; er hat ferner beschlossen, für den Beginn der Schonzeit für Rebhühner an dem gesetzlichen Termin, 1. Dezember, festzuhalten, so daß also der Schluß der Rebhühnerjagd am 30. November stattfindet.

Siebeneigen. Auf dem Grundstück des Besitzers Ehrlich hier selbst sind in letzter Zeit nach einander 8 Kanonenkugeln aus dem Kriege von 1813 gefunden worden. Die im Stall aufgefundenen wog 10 Pfund, alle übrigen im Hofe und auf dem Acker ausgegrabenen hatten ein Gewicht von 5 Pfund. Die Kanonenkugeln sind jetzt eingemauert worden unter Angabe der Jahreszahlen 1813/14.

Schwarzwalda. Einen guten Fang machte der hier stationierte Wachtmeister Wüste auf seinem Patrouillengange. Als der Beamte gegen 9 Uhr abends das Lokal beim Gastwirt Teuber revidierte, traf er ein fremdes Frauenzimmer, welches ihm verdächtig vorkam. Befragt nach Namen, Stand und Wohnort gab sie an, sie sei Reisende und reise für die Firma Deher-Breslau in Büro-Artikeln. Da sie aber weder eine Legitimationskarte noch sonstige Papiere bei sich führte, schritt der Beamte zur Revision ihrer Person und Sachen. Auf dem Beibe in der rechten Manteltasche führte sie einen sechs-läufigen geladenen Revolver und noch 18 Patronen bei sich. Ferner ein Bund Schlüssel (13 Stück), eine elektrische Taschenlampe, ein Fernglas, 6 Portemonnaies, ein dolcharitiges Messer und eine neue Damenuhre mit Ketten. Sie gab an, sie heiße Elfriede Hilbig, sei am 20. November 1888 in Breslau geboren. Da aber diese Angaben dem Wachtmeister erlogen vorkamen, obwohl sie sich auch unter diesem Namen bereits in das Fremdenbuch bei Teuber eingetragen hatte, wurde sie von dem Beamten vergeblich zur Nennung ihres richtigen Namens ermahnt. Da nun inzwischen der Beamte von einem Gelbbiebstaht in Landeshut, verhaft im Gasthof zum „blauen Hirsch“, Kenntnis erhalten hatte, und die Beschreibung der Täterin auf diese Frauensperson paßte, so hielt ihr der Beamte den Diebstahl vor. Nach längerem Zeugnen gestand die Person. Der Wachtmeister schritt hierauf zu ihrer Festnahme. Auf dem Transport in das Gefängnis gab sie an, ja sie habe vorher gelogen, sie heiße mit richtigem Namen Klara Worke und sei in Fichtenberg geboren, sie sei ein Fürstlingsgepöhl aus der Anstalt in Freiburg i. Schl., zuletzt sei sie beim Gutbesitzer Fuchs in Oberwülstegersdorf, Kreis Waldenburg, in Diensten gewesen, von wo sie aber schon seit längerer Zeit entlaufen ist. Das Mädchen wurde in das Gerichtsgefängnis zu Landeshut eingeliefert.

Herrmannsdorf. Dienstag nachmittag fand in der Nähe der Hühnerhäuser in einer Fichten- und Lärchenschonung eine pilzesuchende Frau aus Hennesdorf eine völlig vertrocknete männliche Leiche in knieender Stellung an einem Stricke hängend. Man fand keinerlei Papiere, nur eine Fahrkarte 3. Klasse Jauer—Breschelsdorf, sowie ein Stück einer Zeitung vom 4. Juni 1911, in das Kantabal eingehüllt war. Die scheinbar dem Arbeiterstande angehörige Leiche ist ca. 1,65 Mtr. groß. Die Kleidung bestand in blau- und rotkarierter Hemd, dunklen baumwollenen Strümpfen, festen Schnallenschuhen, Wangenpfeife und -Wäsche und braunkarierter Wadenhose. Die Leiche des ca. 50-jährigen Selbstmörders wurde nach dem Beichenhause geschafft. Es handelt sich anscheinend um den ca. 70 Jahre alten Dominikarbeiter Josef Pella aus Pilgramshain, Kr. Striegau.

Sproltan. Mit seltenem Raffinement ist in der Nacht ein Einbruch auf dem Dreiwelgute im benachbarten Eulau verübt worden. Die Gelegenheit hierzu war insofern günstig, als der Besitzer, Rentier Winkler, mit seiner Familie das Gut nur im Sommer bewohnt und sonst in Dresden ansässig ist. Die Diebe drangen in das Herrenhaus ein und räumten mehrere Zimmer fast vollständig aus. Das reichliche Diebesgut konnten sie ohne jede Störung in Sicherheit bringen, weil das Gut in idyllischer Einsamkeit am Wober liegt. Ein Polizeihund nahm zwar eine Spur auf, verlor sie aber dann wieder, um endlich aber doch wiederholt in ein Eulauer Haus einzudringen, in dem aber eine Durchsuchung ohne Ergebnis blieb.

Samstagblatt

1911.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911.

— Eine Nacht in Strassburg. —

Historische Novelle von Franz Hirsch.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Graf Dufours Blick hing an dem lieblichen Mädchen mit den leuchtenden blauen Augen und den blonden Zöpfen, deren Reiz durch die elsässische Landestracht ganz besonders hervorgehoben wurde. Er lästete galant den Hut und sagte: „Wenn Sie mir den Wein kredenzet, Jungfer, wird er gewiß vom besten sein.“

Mit einer Haltung, wie sie nur dem Takt einer gesunden Natur möglich war, erwiderte das Mädchen:

„Der Herr schmeichelt, das sind wir hier nicht gewohnt.“ und ohne weiter den Grafen zu beachten, zu dem nahen Tisch gewandt, wo die beiden Bürger saßen, rief sie: „Nun, Gvatter, noch ein Schöpple, gelt? Die Kleisen sind noch lang' nicht zu End', und so lang' müssen die Herren schon noch trinken.“

„Das Mädchel hat recht,“ sagte der eine, und sie ließen sich noch zu einem Schoppen überreden. Der Graf hatte inzwischen das hohe Glas gefüllt, und ein schalkhaftes Lächeln glüht über sein Gesicht: Besser mit dieser frischen Hebe sauren Elsäßer getrunken, als Champagner mit der koketten Dame vom „Maber“, dachte er. Und so bot er das Glas dem Mädchen zum Trunk, das, ohne sich zu zieren, ihm Bescheid tat.

„Wohl bekom'm's dem Herrn,“ sagte die Kösel. Aber als der Graf sie bat, ein wenig bei ihm zu bleiben, meinte sie, das täte sich nicht schicken.

„Das leidet wohl der Schatz nicht?“ warf der Graf ein. Das Mädchen ward dunkelrot. „Hab kein' Schatz,“ sagte sie, „vielleicht

wißt Ihr einen für mich.“

Als der Graf eben etwas Lustiges erwidern wollte, ward vom Haus gerufen, und das Mädchen enteilte schnell.

„Wenn auch den Deutschen die Wäusen nicht hold sind — die Grazien sind ihnen nicht gram,“ dachte der Graf, dem das Begegnis behaglich

erheitert erschien, und der nun auch in der Stimmung war, auf das Geplauder der beiden Spießbürger zu hören.

„Ja, sie treiben's zu arg,“ sagte der eine, „diese Welschen. Der Teufel segne es ihnen, wie sie mit unsern braven Burschen umgehen. Habt Ihr gehört, Gvatter, wie der Gouverneur des Schusters Gottlieb Sohn vom Regiment Luxemburg hat Spießruten laufen lassen, weil er seinen Korporal, der ihn mißhandelt, welscher Hund geschimpft hat?“

„Ei nun,“ sagte der andere, bedächtig einen langen Zug aus seiner Pfeife tuend. „Sie sind nun einmal die Herren, Meister Christian. Elßas ist eine französische Provinz, und wir gehören nicht mehr zum Reich. Ja, weiland mochte es anders sein. Da ist mein Zunge, der Florian, der liest in den alten Geschichten ganze Nächte und erzählt, wie groß wir hier in Strassburg waren, als wir noch zum Reich gehörten. Kein Reichsfürst hatte uns zu gebieten, denn allein der Kaiser; und jetzt — 's ist zum Erbarmen — nicht nur die Freiheit der Stadt ging verloren, sie besteuern uns bis aufs Blut, die Generalpächter fangen uns vollends aus, und Handel und Wandel liegen darnieder.“

„Da lobe ich mir's drüben überm Rhein,“ sagte der andere. „Im alten römischen Reich geht's freilich nicht viel besser zu, aber im Osten ist die Sonne aufgegangen! Da schreiben sie viel von Preußen und seinem jungen König, der heißt Fritz und soll ein gar gerechter und leutseliger Herr sein.“

Der Graf hatte bisher kaum auf das Gespräch geachtet.

Netzt aber beugte er den Kopf vor, als ob ihn die Unterhaltung besonders interessierte.

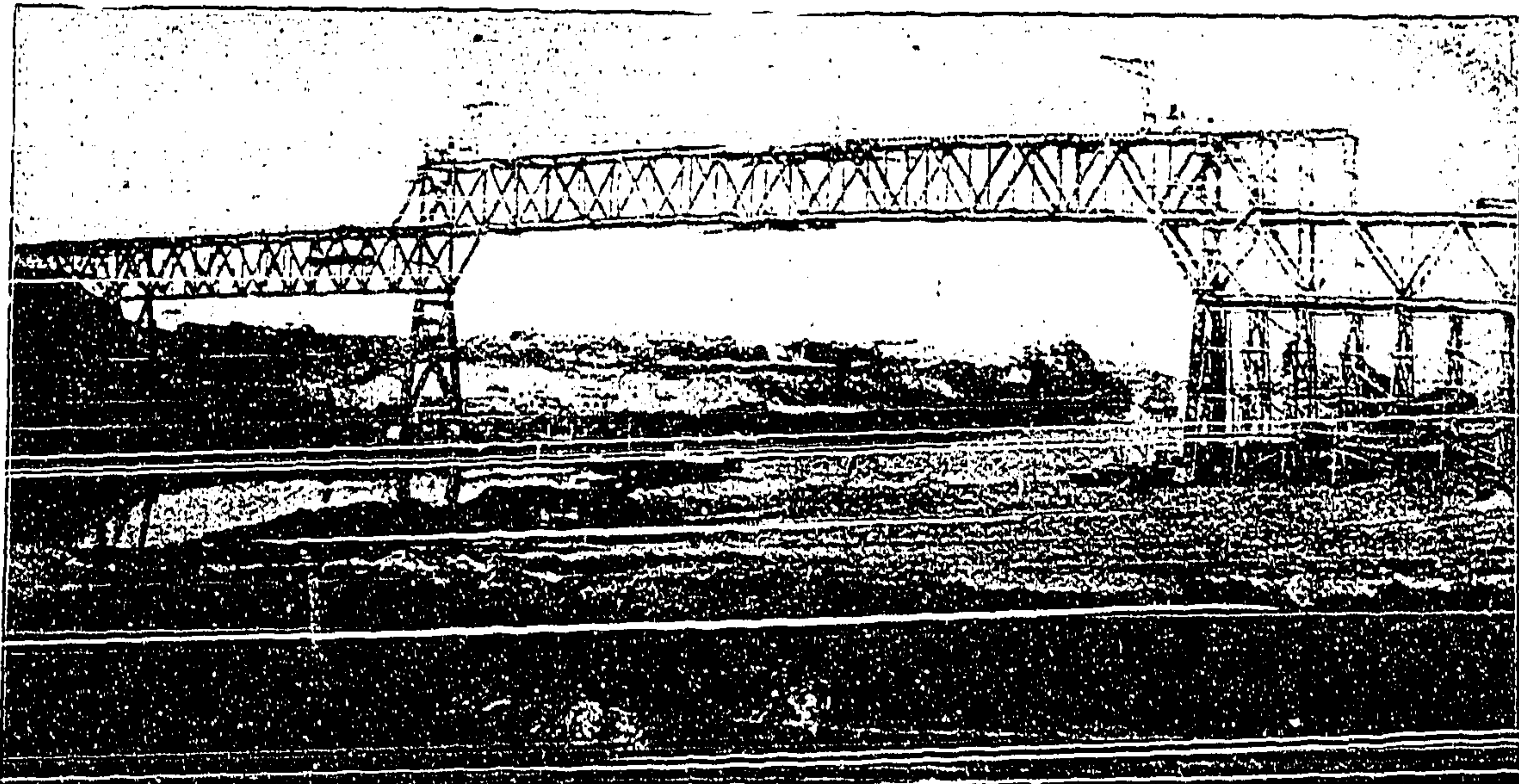
„Das letzte Glas, Gvatter,“ sagte der ältere der beiden Bürger, indem er mit feierlicher Würde den Wein in die Gläser schenkte.

„Was Ihr übrigens von dem Preuß spricht, das hab' ich auch schon gelesen.“



Der Studienleiter der ersten deutschen Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf.

Professor Dr. Stier-Somlo aus Bonn. (S. 3.)



Zum Umbau des Nordostsee Kanals.

Die Bauarbeiten an der Holtener Hochbrücke und die Hochbrücke selbst vor ihrer Fertigstellung. (S. 3.)

Der ist menschlich, hat die Tortur abgeschafft, und alle Leut', die eine Beschwerde haben, können frei mit ihm reden. Der ist anders als unser Louis."

"Will's meinen," sagte der andere. "Und was die Hauptsache ist, jeder kann in Preußen glauben, was er will. Der König hat gesagt, in meinem Staate kann jeder nach seiner Fassung selig werden."

"Hat er das?" rief der andere, "das ist noch besser, als daß er bei der Hungersnot den Armen seine Kornmagazine geöffnet hat. Ja, der Preuß, der versteht's, der sollte deutscher Kaiser werden. Das ist ein Mann — ich gäb' was drum, wenn ich ihn einmal sehen könnte. Lassen wir ihn leben, Gebatter!"

"Bivat König Fritz in Preußen!" riefen die beiden und wollten anstoßen, als ihr Blick auf den Fremden viel, der sie scharf beobachtete. Schnell stellten sie die Gläser hin und flüsterten ängstlich mit einander. "Wenn's ein französischer Offizier wäre oder gar einer von der Steuer; man darf ja kein Wort laut mehr sagen, wenn man nicht beim Stragen genommen sein will."

Der Graf durchschaute offenbar die Situation. Er trat auf die beiden Bürger zu, begrüßte sie aufs höflichste und stellte sich als einen Reisenden aus Deutschland vor, der einmal gutes elsfässisches Gewächs an Ort und Stelle kosten wollte. Er hätte wohl bemerkt, auf wessen Gesundheit die Herren trinken wollten, und möchte sich ihnen anschließen, da er eine gute Meinung von den Absichten des Königs Fritz hege und ihn auch persönlich kenne.

Die ängstlichen Gesichter erheiterten sich zusehends.

"Viel Ehre, wenn der Herr mit uns anstoßen will! Also: Bivat König Friedrich!" Die Gläser klangen und wurden fräftig geleert.

Es war, als wollte der Graf unter dem guten Eindruck, den seine Leutseligkeit gemacht, von dannen gehen. Er drückte den biederen Bürgern, die sich devot verbeugten, die Hände und wollte sich bereits auf den Rückweg machen, als ihm einfiel, daß er seine Beche noch nicht bezahlt habe. In diesem Augenblick kam aber das schmucke Mädchen zurück. Graf Dufour zog seine Börse und legte ein Goldstück auf den Tisch. Dann aber, als hätte er sich anders besonnen, nahm er das Goldstück wieder und sagte: "Nein doch, der schönen Schenkin gebührt ein anderer Lohn."

Das Mädchen wurde rot. Sie wußte nicht, was der Herr meinte und vermutete wohl eine arge Schelmerei. Aber wie erstaunte sie, als der Graf einen der Ringe, die er an seinen Händen trug, vom Finger zog und ihn ihr überreichte.

"Geben Sie mir die Hand, Sie ist ein braves Kind, und Sie soll an mich denken. Tragen Sie den Ring als Souvenir an den Grafen Dufour, der hier ein behagliches Stündchen verlebt hat." — Das Mädchen erschraf. "Ich soll den Ring tragen? Herr Graf, das Geschenk ist zu groß."

"Nicht doch," erwiderte dieser; "ich zieh' Ihr den Ring selber auf den Finger."

Und er tat es mit sichtlichem Vergnügen, während sie ohne Ziererei es geschehen ließ. "Eigentlich aber müßte ich doch meine Beche noch zahlen."

Da zapfte ihn der eine der beiden Altstraßburger am Hock: "Der Herr Graf wollen's nicht übelnehmen, aber das Mädchel hat wohl schon am Ring genug, denn sie ist die Pflegerin vom alten Ehrmann und nicht etwa die Kellnerin, wie der Herr vielleicht meint." Nösel hatte die Worte gehört.

"Gewiß, Herr Graf. Ihre Rechnung ist ausgeglichen, und ich werde Ihnen den Ring aufheben, denn ich kann nicht glauben, daß ein so großartiges Geschenk mir bestimmt sein sollte. Vielleicht kommt der Herr wieder einmal des Weges . . ."

"Zieh einmal die stolze Jungfer," lachte Graf Dufour. "Nun, wie sie will. Ich wollte selbst, daß ich noch einmal hier-

her käme. Nun aber muß ich zurück. Wo geht der Weg zum „Naben“, Jungfer?"

"Den zeigt Ihnen der Gebatter gern, Herr Graf. — Nicht wahr, Gebatter, Ihr zeigt dem Herrn den Weg nach dem „Naben“?"

Die beiden erwiesen sich gern zu dem Dienst bereit, und so gingen sie von dannen. Das Mädchen blieb allein in dem Garten zurück. Ihr Gesicht war nachdenklich geworden, und es kam plötzlich ein sorgenvoller ernster Ausdruck in die heitern Züge.

Sie wußte nicht, was sie von der Güte des vornehmen Herrn denken sollte. Bald zog sie den Ring ab, bald steckte sie ihn wieder an den Finger und hielt ihn in die Sonne, wo er in allen Farben spielte. Da wurde wiederum vom Hans aus ihr Name gerufen. Ein stattlicher Greis mit langem weißen Haar, altmodisch, aber würdig und sauber gekleidet, erschien auf dem kleinen Altar vor dem weinmrankten Häuschen, und mit einer Stimme, die noch nicht vor Alter zitterte, sondern sonor erklang, fragte er: "Keine Gäste mehr da, Nösel?"

"Sind alle fort, Vater," lautete die Antwort. "Kommt nur herunter. Ich mach' Euch einen Imbiß zurecht. Dazu schmeckt ein Schöpple gut."

Mit langsamen Schritten kam der Alte näher und setzte sich auf eine der Bänke, die dicht vor dem Häuschen standen.

"Mag nicht essen," sagte er, "mit einem Schluck Wein nehme ich. Setz Dich zu mir nieder, lange währ't's so mit mehr, daß ich Dein Gesicht sehen und Dir die Wangen streichen kann."

"Redet nit so, Vater. Ich mag's nit hören. Im Herzen seid Ihr so jung wie ein Jüngling."

Der Alte tat einen tiefen Seufzer. "Was redest Du vom Herzen? Da ist alles ausgebrannt, weiß gar nicht, daß ich solch unnütz Ding je besessen."

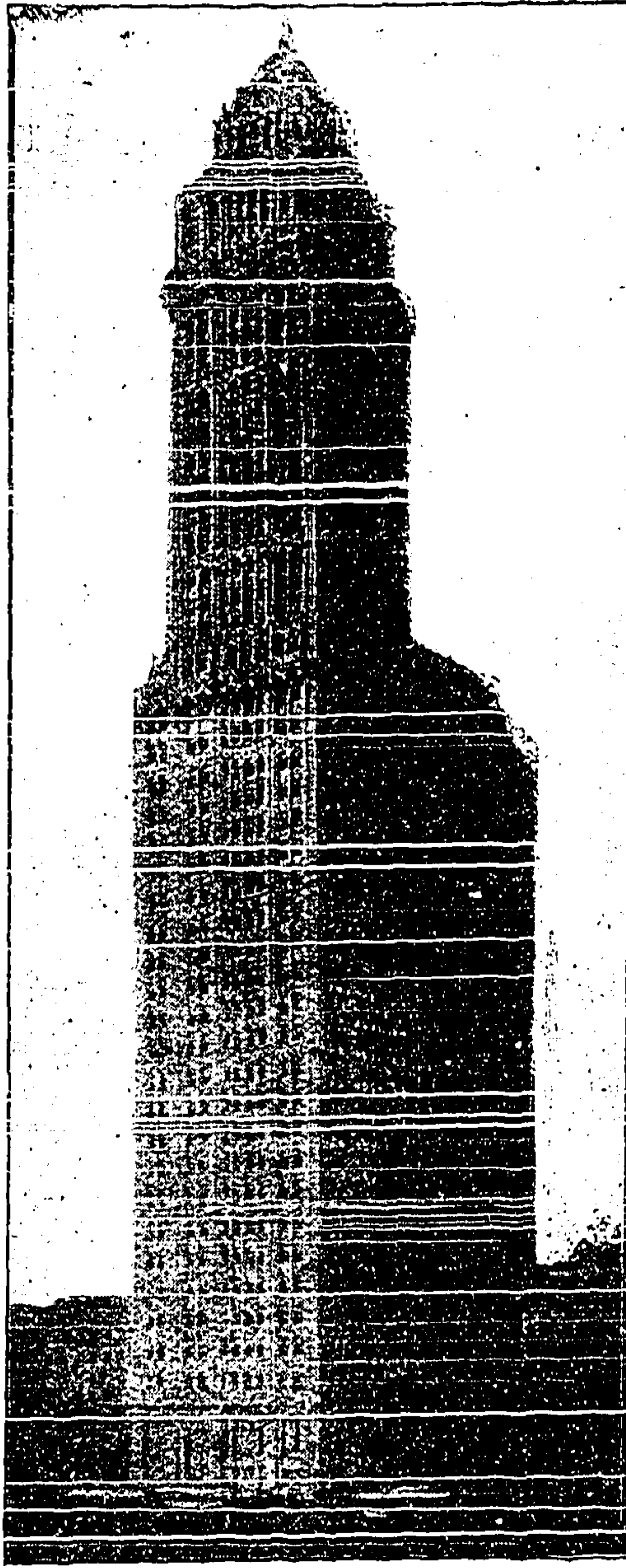
Das Mädchen wuschte sorglich den Tisch ab und trug eine Flasche herbei. "Wie Ihr heut wieder redet, Vater. Ich weiß besser, wie warm' es in Eurem Herzen ist. Wie wäret Ihr auch sonst immer so gut gegen mich gewesen. Ich, eine arme fremde Waise, die Ihr freundlich aufnahmet und wie Euer eigen Kind hieltet!"

Der Alte schlug auf den Tisch. "Mach kein Geschwätz davon? Wie mein eigen Kind! Hab' ich denn ein andres?"

Im Antlitz Nösels flammte es auf. "Ihr hattet eins, Vater Daniel! Seit der Wolfgang in die Fremde ging . . ."

"Still davon, ich werde Dir's gedanken. Ich habe keinen Sohn. Er ist gestorben, verdorben. Der Bube hat sich aufgelehnt wider seinen Großvater, der Vaterstelle bei ihm vertrat. Es ist ihm recht geschehen. Du sollst Vater und Mutter ehren, heißt's in dem Gebot!" Das Mädchen sprach sich jetzt erst recht

in Eifer. "Ihr seid mir auch ein rechter Gebotler! Du lieber Gott, mir ist's noch, als wär's heute. Der Wolfgang war eine Waise wie ich, da nahm Ihr das Kind Eures Kindes und tatet Vater an ihm. Er war so brav und hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Wir sind beide als Kinder zusammen aufgewachsen in Eurem Haus, bis der schlimme Abend kam. O, ich denk' daran mein Lebtag. Der Wolfgang war gerade hier in der Schänke und sah zum Nechten. Da kamen die französischen Offiziere herein, bezechet wie sie waren, müßt und wilst, und begehrten Wein. Ich war beim Gläserschwanken. Da trat der Geck, der Fleury, zu mir, tat mir schön, da ich doch noch ein Kind war, und mollt' gar frech mit mir scharmieren. Ich schrie auf, und das hörte der Wolfgang, der so den Weilsch nicht grün war. In Nu war er bei mir, und der Leutnant Fleury hatt' eine Maulschelle auf der Backe. Er zog den Degen und wollt' den Wolfgang mitten durchstoßen. Der aber wand ihm den Degen aus der Hand und warf ihn zur Erde. Da kamt Ihr, Vater, und hörtet von mir, wie's auskommen ist."



Der größte Wolkenkratzer Amerikas. (E. 3.)

Gast unrecht, Wolfgang, sagtet Ihr. Der Herr Leutnant kommt nicht mehr in mein Haus, aber Du mußt ihm abbitten. Du bist der Wirt und er ist der Gast. So gehört sich's und ein Spaß mit einem Kind ist alleweil mit ernst gemeint. So spracht Ihr, Vater. Der Wolfgang aber tat's nicht, das Abbitten, und sah gar trozig aus. Da wurdet Ihr wütig und schlugt ihn in's Gesicht. Er aber . . ."

"Sprich nicht davon, rief der alte Mann, und seine Stimme zitterte. "Ich hab's ihm lang' vergeben."

"Ihr müßt's schon noch einmal hören", sagte das Mädchen. "Er schlug Euch wieder — hätt' ich nicht seine schwere Hand aufgefangen. Der Henry schlich sich hinaus, und der Wolfgang bald nach ihm. Er ging in den "Stern", wo die preußischen

Werber im Quartier lagen und krank und spielte vor Verzweiflung und ließ sich im Rausch betören und anwerben. So ward er — der Sternwirt hat mir alles erzählt — ein preußischer Grenadier, und ich sah ihn nie wieder. Er war Eures Sohnes Sohn. O, warum riecht Ihr ihn in die Fremde!"

Der alte Mann schwieg. Sein Gesicht nahm wieder den starren Ausdruck an, der einen Augenblick der Mühsung gewichen war. "Laß die Loren ruhen!" sagte er dann. "Es wird kalt, Kösel, komm mit hinein. Es wird heut' nicht mehr viel Gäste geben."

"Doch, Vater", gab das Mädchen zur Antwort. "Der Abend ist schön, aber Euch tüt' die Nachtruhe gut. Geht nur hinein, ich komme nach, wenn ich hier abgeräumt habe."

Es war ein zärtlicher Ton in der Stimme des alten Ehrmann, als er "Gute Nacht, Kösel", sagte.

Auf der Treppe, die zum Hause führte, drehte er sich noch einmal um.

"Berühm Dich nicht", rief er. "Ich wollte, Du wärst mein lieblich Kind," murmelte er, während Kösel, als er gegangen war, die weißen Ärmel auf den Tisch stützte und tief in ihre Gedanken versank.

In dem Schänkgarten war es inzwischen still geworden, und es schien, als ob keine Gäste mehr kommen wollten. Die Wirtin des alten Ehrmann galt als besonders ehrbar, und man wußte, daß der alte resolute Mann keinen Lärm und

Unfug duldete, der in den Straßburger Weingärten meist bis in die Nacht hinein währte. Die weiße Mondscheibe stand am Himmel, die Heimchen auf dem nahen Felde begannen emsig zu zirpen. Die Gasse, an welcher das weit zurückgebaute Haus lag, war still und einsam, und so war denn Kösel, als sie wie von einem Schauer getrieben aus ihren Träumen jäh empor-schraf, an das Tor gegangen, um es für heute zu schließen. Eben wollte sie den Schlüssel im Gitterschloß umdrehen, als ihr Blick auf einen Mann fiel, der mit schwerem Schritt die Gasse hinaufkam und gerade auf die Wirtin zuging. Der Mann war schlank und hoch gewachsen und mochte am Ende der Zwanziger stehen, aber es war etwas Würdes in ihm, und als sie plötzlich sein gerötetes Gesicht mit den großen braunen

Augen, die sie wild anstarrten, vor sich sah, erschraf sie heftig. Sie kam mit dem Schließen der Tür nicht zu Stande, denn der Fremde griff ihr durch das Gitter hindurch an den Arm. "Machen Sie nur auf, mein schönes Kind," sagte er mit einer lauten, aber doch heiseren Stimme. "Ihr durstige Nehlen muß eine Weinschänke immer geöffnet sein. Auch soll mir's nicht auf einen Fuß ankommen."

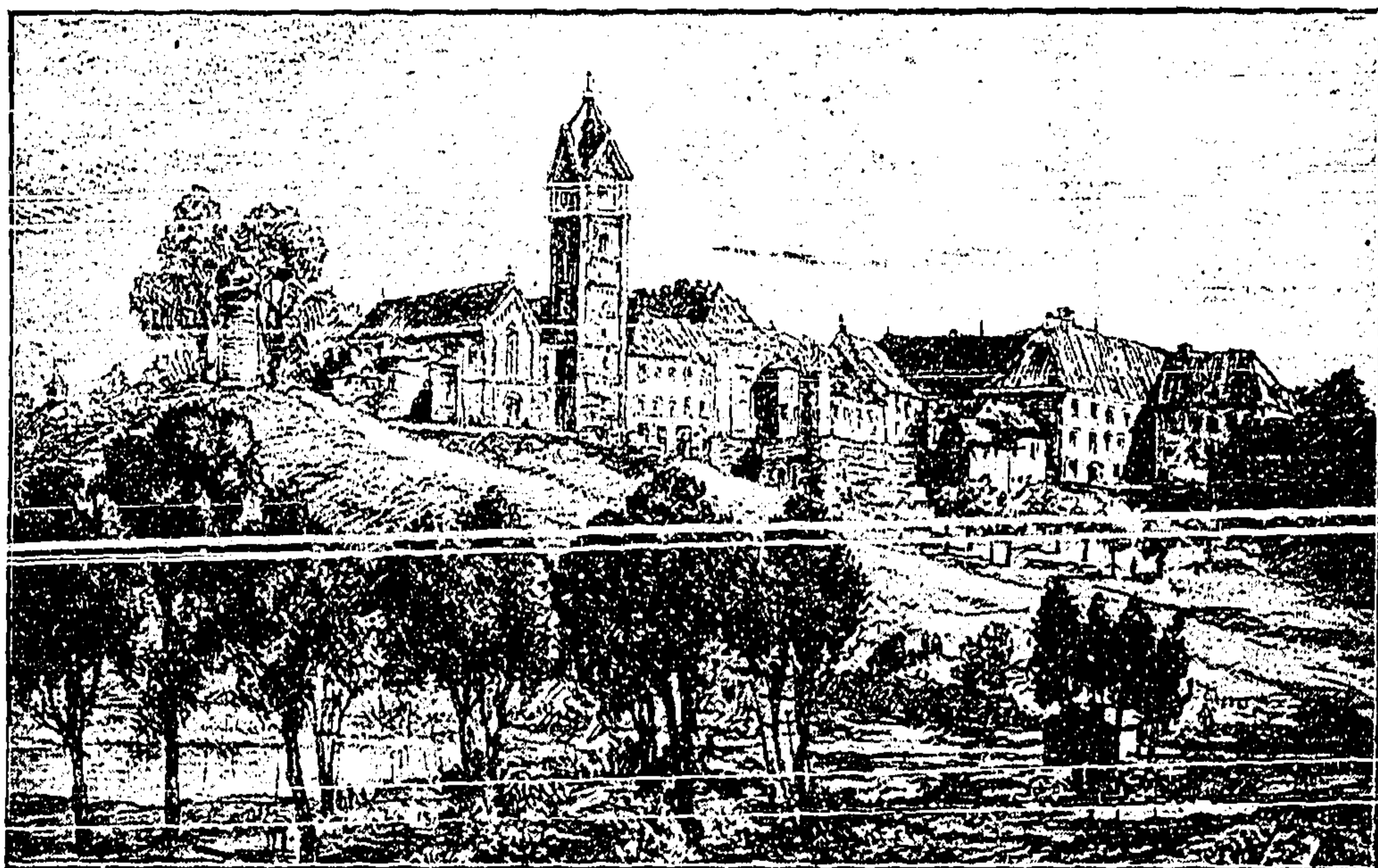
Des Mädchens Stolz häumte sich auf, und zornig rief sie: "Warsch, fort da!" während

sie den unheimlichen Gast zurückzudrängen suchte. "Wenn Ihr so freigiebig seid, wird's Euch an Unterkunft nicht fehlen."

Jetzt bekam auch der junge Mann Haltung, und seine elastische Gestalt richtete sich auf. "So schlimm ist's nicht gemeint, Jungfer. Um des sündlichen Dursts willen mach Sie mir auf. Meine Kehle ist so leer wie meine Tasche, aber ein paar Bagen werden sich schon noch finden."

Das Mädchen stand eine Weile unschlüssig. Aber in ihr Ohr klang's ihr wie ein bekannter Ton. Und sie sagte einen Entschluß und öffnete. "Wenn Ihr fein sittig seid, könnt Ihr hereinkommen." Der junge Mann trat in den Garten und machte einen wohlgefehten Diener:

"Damit die ehrsame Jungfer sehen kann, daß ich auch gute Manier gelernt habe." Mit einem schalkhaften Blick griff er nach ihrer Hand. "Wenn ich aber nun nicht sittig wäre, von wegen Eurer Augen?" (Fortsetzung folgt.)



Scheiern, die Stammburg der Wittelsbacher.

Unsere Bilder.

Prof. Dr. Stier-Somlo. (Zu dem Porträt S. 1.) Die in Düsseldorf errichtete Akademie ist das erste derartige wissenschaftliche Institut in Deutschland und stellt sich die Aufgabe, allen denjenigen, die sich auf die Laufbahn eines Kommunalbeamten in leitender Stellung vorbereiten wollen, gleichzeitig eine wissenschaftliche und praktische Ausbildung zu geben, sowie schon im Amte befindlichen kommunalen Beamten Gelegenheit zur Vertiefung und Erweiterung ihrer Kenntnisse zu bieten. Der Studiendirektor Professor Stier-Somlo ist geborener Berliner und steht im 39. Lebensjahre.

Zum Ausbau des Nordostsee-Kanals. (Zu dem Bilde S. 1.) Die Holtzener Hochbrücke, die vor 1 1/2 Jahren in Eisenkonstruktionen begonnen wurde, ist nunmehr so weit fertiggestellt, daß zwischen Nord und Süd das letzte Bindeglied eingefügt werden konnte. Die beiden Flügel sind ohne Stützgerüst freischwebend über dem Wasser ausgebaut. Die Brücke zeigt jetzt schon, obwohl noch einzelne Gerüste stehen und die Nietungen und Erdarbeiten zu beiden Seiten noch nicht fertiggestellt sind, eine elegante Form, die in ihrer Wirkung noch verstärkt wird durch die scheinbare Leichtigkeit, mit der der Brückengürt auf den schlanken Stützpfeilern ruht. Der Nordostsee-Kanal wird bekanntlich nach seiner Erweiterung der größte Kanal der Welt sein, sowohl in Umfang wie auch in Größe, z. B. die neue Hochbrücke bei Holtzenau wird den Kanal in einer Höhe von 45 m überspannen, so daß die größten Kriegsschiffe mit ihren hohen Masten unter der Brücke durchfahren können, und der Wasserpiegel des Kanals wird von 67 m

bis auf 102 m erweitert und die Tiefe von 9 m auf mehr als 11 m ausgebaggert.

Der größte Wolkenkratzer. (Zu dem Bilde S. 2.) Der größte Wolkenkratzer Amerikas und damit der Welt ist ohne Frage das "Woolworth building" in Newyork, das seiner Fertigstellung entgegensteht. Es enthält 30 Etagen und einen Turm mit 25 Etagen (also im ganzen 55 Stockwerke) und zur Krönung der ganzen Anlage auf dem Gipfel des Turmes einen riesenhaften Scheinwerfer. Die Gesamtkosten zur Herstellung dieses Gebäudes, das eine Höhe von 750 Fuß erreicht, betragen 8 Millionen Dollar, und zwar entfallen auf den Ankauf des Terrains 3 1/2 Millionen, auf die Fundamentarbeiten 1 Million und auf die Baukosten 3 1/2 Millionen Dollar. Damit ist also das Newyorker Rathaus mit 40 Etagen und 550 Fuß nicht mehr das höchste Gebäude.

Scheiern, die Stammburg der Wittelsbacher. (Zu obigem Bilde.) Das Herrscherhaus der Wittelsbacher in Bayern könnte in diesem Jahr noch ein anderes bedeutames Jubiläum feiern. Die Wittelsbacher, also die bayerischen Herrscher, stammen eigentlich von der Burg Scheiern her, wo ihr Urahne Arnulf, der die Ungarn besiegte, vom Jahre 911 bis 937 residierte und regierte. Dieser Arnulf führte vom Jahre 911 an den Herzogstitel. Dem Nachkommen Arnulfs, dem Scheierschen Pfalzgrafen Otto IV., wurde seine Stammburg, ein alter Holzbau, zu eng, und er siedelte nach seiner neugegründeten Burg Wittelsbach über, nach dem sich das Herrscherhaus nun nannte.

Ein neuer (französischer) Behälter zum Schutze von Gold, Juwelen, wertvollen Papieren und dergleichen gegen Feuer besteht aus zwei verschieden großen Asbestkasten, von denen der kleinere in den größeren eingeseht, von dessen Berührung aber durch kleine Asbestwürfel zurückgehalten wird. Der sehr schlecht wärmeleitende Asbest und die isolierende Luftschicht erhalten das Innere des kleinen Kastens stets kühl, wenn auch der äußere Kasten noch so intensiv erhitzt wird.

Man hat berechnet, daß die Erosion (die Abspülung und Fortschwemmung) von Land von der Gesamtoberfläche der Vereinigten Staaten durch das meteorische Wasser, wenn sie nur auf der Landenge von Panama stattfände, hinreichen würde, binnen 73 Tagen einen 25 Meter tiefen Kanal von dem einen Ozean zum andern auszuschneiden. Die durch das Wasser hervorgebrachte Erosion im Gebiete der Vereinigten Staaten entspricht im Jahresdurchschnitt der Abschweemmung einer 990 Millimeter dicken Erdschicht im Laufe von 3400 Jahren.

Eine in Südafrika sehr häufig vorkommende Blume hat die wertvolle Eigenschaft, sich abgeschnitten zwei Monate und noch etwas länger frisch zu erhalten. Es ist der weiße „Stern von Bethlehem“, der an einem festen, gerade aufsteigenden, sechzig Zentimeter hohen Stiele eine dichte Rispe von Blüten entwickelt. Die zeigen dünne, papierähnliche Blütenblätter und sind bis auf die Antheren (Staubbeutel) ganz weiß. Diese Blumen können in abgeschnittenem Zustande von Südafrika nach Europa gefendet werden und halten sich hier, in Wasser gesetzt, noch wochenlang frisch.

Kein Meer der Erde kann sich bezüglich der Zahl der Schiffbrüche mit dem Schwarzen Meere messen. In manchen Jahren kommt dort mehr als einer auf jeden Tag; in einem Jahre ereigneten sich dort 125, im günstigsten Jahre immer noch 134 Schiffbrüche.

Bei der Hälfte davon werden die Schiffe gänzlich wrack und finden die Mannschaften ihren Untergang.

Einen guten Klebstoff kann man selbst herstellen, indem man weiße Gelatine oder Gummiarabikum mittels heißen Wassers zu

einer dickflüssigen Mischung auflöst. Das Austrocknen der Masse läßt sich verhindern, wenn man ihr ein Stückchen Kampfer beimischt. Auf diese Weise bleibt der Klebstoff bis zum letzten Rest in der Flasche flüssig. Mit Wasser verrührtes Kastanienmehl bewährt sich ebenfalls als treffliches Klebemittel.

Im Dusef.



Student Sumpf kommt schwergeladen in seiner Bude an. Er möchte noch mal in den Spiegel sehen, erwischt aber im Dusef anstatt des Handspiegels die Haarbürste. „Teufel,“ sagt er, als er die Borsten sieht, „ich muß mich wohl rasieren lassen!“

Gegen Schweiß wird mit bestem Erfolg Abwischen mit Spiritus und nachheriges Einpulvern mit Salzzyl-Streupulver angewendet. Gegen Sodbrennen nimmt man mehrmals einen Teelöffel voll gebrannte Magnesia; auch das Trinken von Selter- oder Sodawasser ist zu empfehlen.

Bergauf, jachte. — Bergab, achte. — Grad aus, trachte.

Rätsel-Ecke.

Zickzack-Rätsel.

a	a	a	a	a	b	b	b
e	g	g	i	k	l	l	n
u	u	o	s	t	t	u	w

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen neun Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. einen Nebenfluß der Donau, 2. ein Seetier, 3. eine Sprachbezeichnung, 4. eine Stadt in Portugal, 5. einen Nebenfluß des Rheins, 6. eine geographische Bezeichnung, 7. eine der dalmatischen Inseln, 8. einen Abschnitt, 9. einen Nebenfluß der Donau. Die Buchstaben in den seitgedruckten Feldern sollen eine japanische Seehandelsstadt nennen.

Kryptogramm.

Abornasse, Ismael, Pachtgut, Dirigierpult, Forstdiener, Locheisen, Daghmeter, Vergoldung, Beroanung, Schmiedeeisen, Brillantohrering, Gelenkquarz, Padewanne, Nutsblatt, Eichenholz, Menschenklasse.

Jedem der obigen Wörter sind dreiaufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, deren ineinanderreihung ein Zitat aus Schillers „Fiesko“ ergibt.

Bilder-Rätsel.



Verschiebung.

Emigrant, Speziestator, Skandinavien, Ingeborg, Handschellen, Schwalbennest, Maulbeeren, Resalliance.

Obige Wörter untereinander gestellt sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Reihen einen König von Sparta und eine Königin von Spanien bezeichnen.

Vorsatz-Aufgabe.

Kuen, Gis, Es, Ade, Bau, Ger. Vor jedes der obigen Wörter sind zwei Buchstaben zu setzen, so daß sechs neue

Wörter entstehen und, wenn dieselben untereinander gestellt werden, deren erste senkrechte Reihe eine Landschaft in Kleinasien, die zweite einen portugiesischen Distrikt bezeichnet.

Wortbildung.

as di e el gat han hors jo la le mer rot scheid sen ten te teng ter va zen.

Aus diesen Silben sind fünf Wortpaare zu bilden, deren Endsilbe des ersten Wortes (A) und die Anfangsilbe des zweiten Wortes (B) ein drittes Wort (C) ergeben. Beispiel: A Boden, B Vertrag, C Denver. Die Anfangsbuchstaben der Wörter C sollen einen deutschen Fluß nennen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Leisten-Rätsel: a) Rubenas, Dudinot, Melisse; b) Luzien, sterina, Starotte. Logogriph: Meer, Meter, Meteor. Bilder-Rätsel: Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist ja nicht tot, er ist nur fern. Buchstaben-Rätsel: Ca, cka. Wortbildung: 1. A Nasse, B Gellert, C Segel, 2. Nupa, Nisse, Paris, 3. Carras, Bella, Naspel, 4. Caen, Dorchel, Endor, 5. Meierz, Guffstahl, Erzguß. — Syree. Verschiebung: Mathematik, Katheder, Veresina, Dampfsaffe, Altdamm, Monument, Bernburg. — Theodor — Hermann.